

Juni 1995

# blätter



des Landfermann-Bundes e.V.  
und der Königsberger Friderizianer



Inhalt

MERCATOR

DEMAG

Preise

Rock'n'Roll 2

Aphasie

**Verantwortlicher Herausgeber**

Landfermann-Bund e. V. • Mainstr. 10 • 47051 Duisburg 1  
 Vorsitzender: Dipl. Kfm. Peter Hoffmann • Duisburg  
 Stellv. Vorsitzender: Marcus Brinkmeier • Duisburg  
 Schriftführer: Rechtsanwalt Axel Weimann • Krefeld  
 Schatzmeister: Michael Schmitz • Mülheim

**Konto des Landfermann-Bundes e. V.**

200 301-349 • Stadtparkasse Duisburg (BLZ 350 500 00)

**Redaktion dieser Ausgabe**

Dieter Kunze • Düsseldorf-Kaiserswerth  
 Michael Euteneuer • Duisburg

**Produktion dieser Ausgabe**

Layout/Satz & Scans:  
 Michael Euteneuer • Duisburg  
 getra GmbH & Co.  
 August-Hirsch-Straße 10 • 47119 Duisburg  
 Telefon (0203) 8 09 66-60

Umschlagseite hinten/innen: Gesine Wieker, 7d

Umschlagseite hinten/außen: „Gerhard Mercator in seinem Studierzimmer“  
 von Anselm Breuer, 8a

1	Hausmitteilungen
2	Mercator 1512 -1594
7	Kein Genie von Weltbedeutung
11	Julius Thikötter macht Abitur
15	Partnerschaft zwischen Industrie und Schule
20	Erotische Umwege zur Europäischen Union
21	Fünf kleine Musketiere
23	Teilergraphen
25	Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit
27	Der Fleischwolf
28	"Hilfe - die Herdmanns kommen!"
30	In Memoriam Heinz Rühmann
31	Die Säulen
35	Liebe zum Rock 'n' Roll
38	Erstaunlich diszipliniert
39	Manchmal eine Charakteränderung
43	Wege in die Dritte Welt
49	Das Licht am Ende des Tunnels
51	Nachrichten des Landfermann-Bundes
52	Unsere Toten

# Hausmitteilungen

Traurige Chronistenpflicht gebietet es zu vermelden, daß Herr Westhölter in den letzten Weihnachtsferien ernstlich erkrankt ist. Er mußte sich einer Operation unterziehen und konnte bis jetzt seine Amtspflichten noch nicht wieder aufnehmen. Von hier aus wünschen wir Herrn Westhölter baldige und vor allem vollständige Genesung.

Das Kollegium erfuhr einige Verstärkungen. Für Musik und Biologie kam Herr Benedikt Wehr, für Englisch und Geschichte Herr Dr. Marcus Röhr und für Biologie und Chemie Herr Dr. Hans-Dieter Körner. Alle drei Kollegen haben den Status eines Lehrers im Angestelltenverhältnis, das heißt, sie haben nur Zeitverträge. Unsere Hoffnung ist, daß daraus Daueranstellungen werden.

Die Phalanx der Altphilologen wurde durch Herrn Bernd Tuttas wieder geschlossen. Er unterrichtet als Studienrat zur Anstellung (früher Assessor) Griechisch und Lateinisch. Herr Tuttas war übrigens auch als Referendar bei uns.

Für die neuen Sexten liegen zur Zeit 109 Neuanmeldungen vor. Wir werden damit auch im nächsten Sextajahr-

gang vierzünftig bleiben.

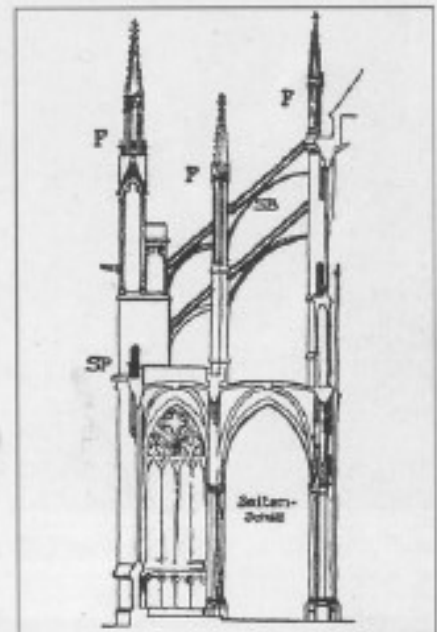
In den letzten *blättern* hatten wir auf das geplante Sonderheft "Lehrer, die wir hatten" hingewiesen und um Beiträge und Bilder gebeten. Wir erneuern unsere Bitte, denn bis jetzt haben wir noch keine Resonanz gefunden.

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgehen, daß wir mit dieser Ausgabe auf die Amtsbezeichnungen unter den Artikeln verzichteten. Wir sind der Ansicht, daß ein Beitrag für die *blätter* keine dienstliche Angelegenheit ist. Aktuelle Lehrer werden mit ihrem Namen aufgeführt, bei ehemaligen Lehrern wird in Klammern ihre Dienstzeit an unserer Schule angegeben. Bei den Schülern geben wir die Klasse, die Jahrgangsstufe oder den Abiturjahrgang an.

Am 14. Oktober hielt im Rahmen der "Abende am Landfermann-Gymnasium" Herr Hartmut Schulze-Boysen einen Vortrag über seinen Bruder Harry Schulze-Boysen, einem führenden Mitglied der Widerstandsgruppe "Rote Kapelle". Der Vortrag stieß vor allem bei Schülern der Geschichtskurse auf reges Interesse. Vielleicht sollte man diese Vorträge in Zukunft ohne-

hin mehr auf Schülerinteressen ausrichten.

Die Gemeinde der Salvator-Kirche hat uns einen Abschnitt einer Fiale geschenkt. So bezeichnet man die in der Gotik üblichen schlanken Ziertürm-

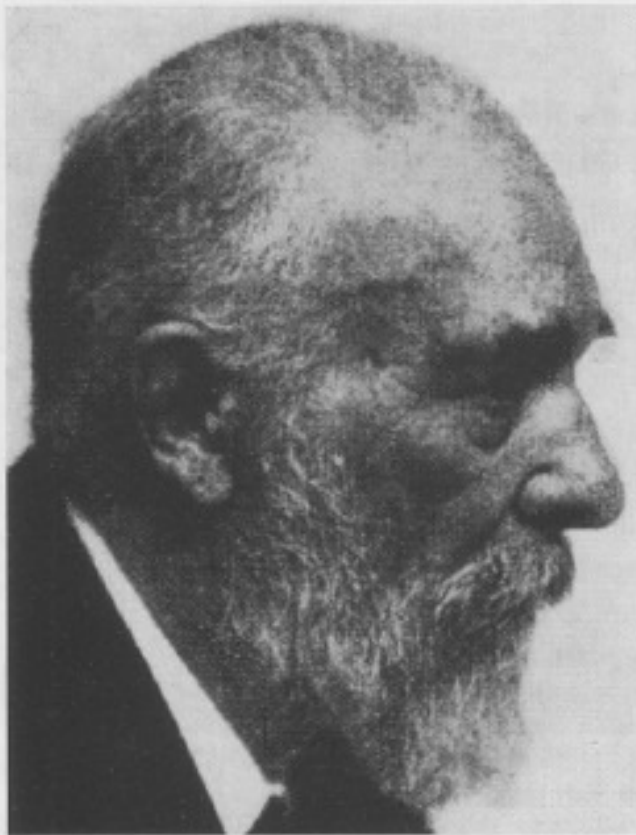


chen. Ein solches war bei der Renovierung und Restaurierung der Salvatorkirche ausgetauscht worden. Aufstellung fand dieser Fialenabschnitt im Eingang des Neubaus neben dem Aquarium. Ob die vorbeieilenden Schüler schon einmal daran denken, daß dieser Stein etwa zur Zeit der Gründung unserer Schule von den damaligen Steinmetzen bearbeitet wurde?

D.K.

# GERHARD MERCATOR 1512 - 1594

Humanist - Kosmograph - Kartograph

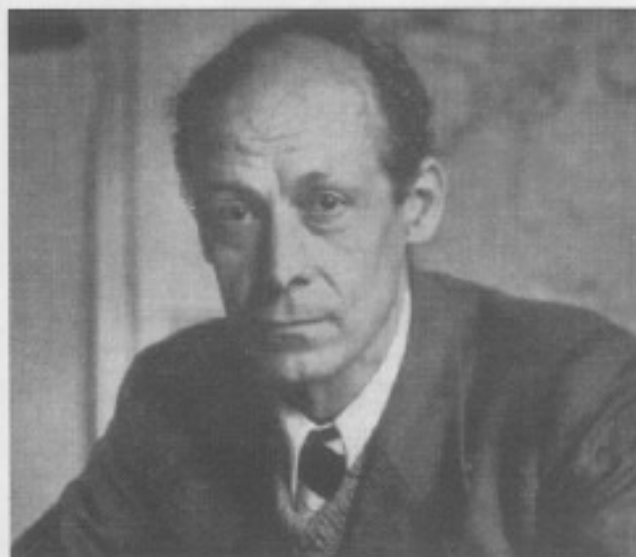


Heinrich Averdunk

Die Stadt Duisburg gedachte 1994 ihres bedeutenden Bürgers Gerhard Mercator mit zahlreichen Veranstaltungen. Die Universität trägt mittlerweile seinen Namen. Etwas verspätet möchten wir innerhalb der Schulgemeinde an den "Ptolemäus seiner Zeit" erinnern, war er doch vorübergehend Lehrer unserer Schule. Wir bedienen uns dieserhalb eines Auszuges aus **Averdunk - Ring Geschichte der Stadt Duisburg**, die 1949 erschien.

Heinrich Averdunk wurde 1840 in Neukirchen (Kreis. Moers) geboren und starb im 87. Lebensjahr 1927 in Duisburg. Von 1868 bis 1911 war er an unserem Gymnasium tätig. Er lehrte Griechisch, Lateinisch, Hebräisch und evangelische Religion. 1881 wurde er zum Professor ernannt, zu seinem 80. Geburtstag verlieh ihm die Universität Bonn die Ehrendoktorwürde. Er gilt mit seiner *Geschichte der Stadt Duisburg bis zur endgültigen Vereinigung mit dem Hause Hohenzollern (1666)*, die 1894 erschien, zu Recht als Nestor der modernen Duisburger Stadtgeschichtsschreibung.

Noch zu Lebzeiten Averdunks übertrug die Stadtverwaltung dem Stadtarchivar Dr. Walter Ring die Aufgabe, eine kurzgefaßte und bis zu den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit reichende Geschichte der Stadt zu bearbeiten. Walter Ring legte 1911, dem Jahre der Pensionierung seines Lehrers Averdunk, an unserer Schule das Abitur ab. Im Amt des Stadtarchivars folgte der Schüler seinem Lehrer 1920. Averdunk überließ alle seine Veröffentlichungen mit seinen Einarbeitungen und Auf-



Dr. Walter Ring

zeichnungen Ring für die Arbeit an der Stadtgeschichte. Diese erschien dann 1926. Das Werk wurde von Walter Ring bis über den Weltkrieg hinweg fortgeführt und 1949, wie oben bereits vermerkt, erneut herausgegeben. Die zweibändige *Geschichte der Stadt Duisburg* von Gün-

ther v. Roden aus dem Jahre 1973 steht ihrerseits in einem ähnlichen Verhältnis zu ihrer Vorgängerin, wie das bei den beiden vorausgegangenen Stadtgeschichten der Fall war.

Walter Ring, der zeitlebens durch ein Asthmaleiden behindert war, starb unter großer Anteilnahme der Stadt 1954. Heute trägt ein Platz in der Altstadt seinen Namen.

D.K.

**G**

erhard Mercator wurde am 5. März 1512 zu Rupel-

monde bei Antwerpen geboren. Da seine Eltern Deutsche waren, dürfen wir ihn als Landsmann bezeichnen, obwohl er den größten Teil seiner Jugend und seiner besten Mannesjahre in den habsburgischen Niederlanden verlebt hat.

Nach seiner Studienzeit in Löwen betätigte er sich als Landmesser, stellte astronomische Instrumente her und begann schon damals, was später seinen dauernden Ruhm begründete, die Anfertigung geogra-

phischer Karten und Globen.

Auch Mercator war in die Unruhe des Kampfes der beiden Bekenntnisse hineingezogen, der damals Mitteleuropa erschütterte. Wenn wir auch kein ausdrückliches Selbstzeugnis über seine religiöse Stellung besitzen, so spricht doch eine gewichtige Tatsache dafür, daß er der neuen Lehre innerlich nahestand: Im Jahre 1544 wurde er unter dem Verdacht des Abfalls von der katholischen Kirche eingekerkert. Den Bemühungen hoher Gönner und Auftraggeber hatte er es vermutlich zu danken, daß er mit mehrmonatiger Haft davonkam.

Als aber der Vertrag von 1552 den Protestanten im Reich religiöse Duldung zusicherte, verließ er die spanischen Niederlande und siedelte nach Duisburg über.

Hier hatte die in Glaubensdingen vermittelnde Richtung des Erasmus, die seiner eigenen Einstellung wohl entsprach, eine Heimstatt gefunden. Von den städtischen Behörden fast wie ein Ehrenbürger gehalten, lebte Mercator hier noch lange in Ansehen und Wohlstand, von tüchtigen Söhnen in seiner Arbeit unterstützt. Am 2. Dezember 1594 beendete der Tod sein an Erfolgen reiches Leben.

Duisburg kann außer dem im Jahre 1878 enthüllten Denkmalbrunnen auf dem Burgplatz noch manche

Erinnerung an seinen größten Bürger aufweisen. Die Torfahrt zu seiner Besetzung an der Oberstraße, die pietätvoll erhalten worden war, liegt seit dem Krieg in Trümmern.

Aber unversehrt ist die Sammlung des Niederrheinischen Museums, die in zahlreichen Originalstücken sein wissenschaftliches Lebenswerk zu eindrucksvoller Schau bringt. Endlich erinnert ein barocker Totenschild in der Salvatorkirche daran, daß Mercator hier seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Mercators Lehrtätigkeit an dem für kurze Zeit zu neuer Blüte gebrachten Gymnasium war nur vorübergehend. Umso eifriger konnte er auf seinem eigentlichen Arbeitsgebiet schaffen. Erd- und Himmelsgloben, von denen unser Museum zwei Originale besitzt, entstanden in seiner Werkstatt.

Weite Verbreitung fanden die großen Einzelkarten und die von ihm zuerst unter dem Namen "Atlas" vertriebenen Kartensammlungen. Wenn diese Darstellungen auch hier und da fehlerhaft sind, z. B. Südamerika in Form eines Rechtecks zeigen, so waren derartige Irrtümer bei der noch beschränkten Kenntnis ferner Länder und Meere unvermeidlich. Im ganzen genommen ist die Genauigkeit des von Mercator entworfenen Kartenbildes erstaunlich.

Mercators Karten sind heute veraltet. Von fortlebender Bedeutung aber ist seine Ausarbeitung eines neuen Gradnetzes, der sogenannten Mercatorprojektion. Ihren Wert als wissenschaftliche Großtat haben die Jahre nicht gemindert.

Die gekrümmte Oberfläche der Erdkugel läßt sich bekanntlich nicht ohne Verzerrung auf ein ebenes Kartenblatt übertragen. Die Schwierigkeiten, hier einen praktisch brauchbaren Ausweg zu finden, hatten auch schon ältere Kartographen empfunden.

Mercator wählte ein Verfahren, bei dem er sich die Erdoberfläche nicht als das Äußere einer Kugel, sondern als Zylinder vorstellte, um sie zu einer Fläche auseinanderrollen zu können. Diese Verwandlung der Kugel in einen Zylinder erreichte er allerdings nur dadurch, daß er allen Breitenkreisen den gleichen Durchmesser gab, während sie in Wirklichkeit vom Äquator nach Norden und Süden zu ja an Umfang abnehmen und an beiden Polen zu Punkten zusammenschrumpfen.

Um diesen Fehler auszugleichen, vergrößerte Mercator im gleichen Maße, wie er die Breitenkreise verzerrte, auch die zugehörigen Abschnitte der Längengrade. Dadurch wurden die von Längen und Breitengraden gebildeten Rechtecke bei

gleichbleibender Breite umso höher, je weiter man sich nach Norden oder Süden vom Äquator entfernte.

Die Polargebiete ließ er wegfällen. Denn in diesen für den Seemann praktisch nicht in Betracht kommenden Breiten hätte die Verlängerung der Längengrade ein die Fläche jedes Kartenblattes übersteigendes Maß angenommen.

In dieses Gradnetz sind demnach Länder und Meere keineswegs flächengetreu einzuzichnen, vielmehr wachsen sie mit der Entfernung vom Äquator fortschreitend an Umfang. Diesen Fehler muß man kennen und berücksichtigen. Der große Vorteil des Gradnetzes ist aber der, daß alle darauf dargestellten Punkte in ihren tatsächlichen Richtungen zueinander zu finden sind. Der in gleichbleibender Himmelsrichtung verlaufende Kurs eines Schiffes kann also als gerade Linie darin eingetragen werden.

Diese Erleichterung der Navigation hatte besonderen Wert für eine Zeit, da die unendlichen Weiten des Ozeans für den Seefahrer noch von geheimnisvollem Grauen umwittert waren.

Vergessen wir nicht, daß Mercators Kindheit noch in die Lebenszeit der ersten kühnen Entdecker hineinragte. Mögen die heute benutzten Übersichtskarten in Einzelheiten reicher und genauer sein,

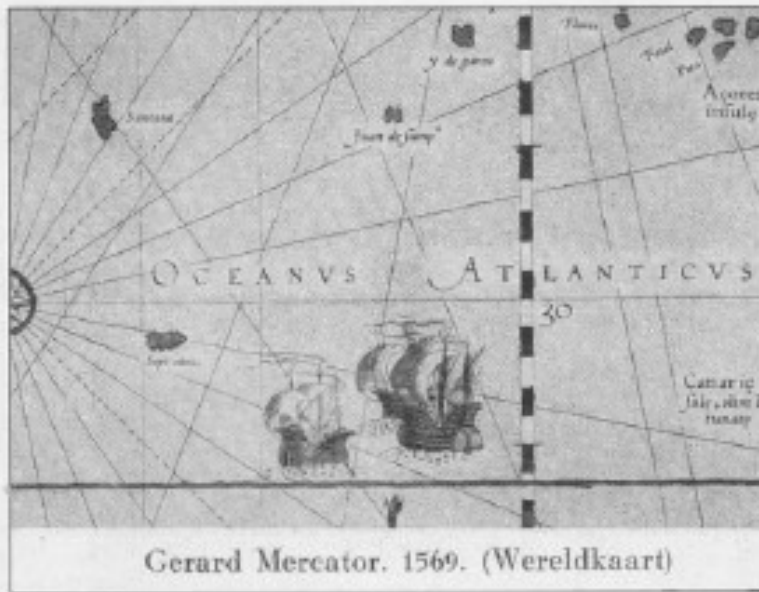
die Darstellungsform ist im wesentlichen die gleiche geblieben.

Es bleibt Mercators unvergänglicher Ruhm, die ersten wirklich brauchbaren Seekarten gezeichnet zu haben. Auch die Luftfahrt könnte auf seine Projektion nicht verzichten.

Von seinen Nachkommen, die zum Teil des Vaters Kunst weitertrieben, sei der älteste Sohn Arnold erwähnt, ein tüchtiger Landmesser und Kartograph.

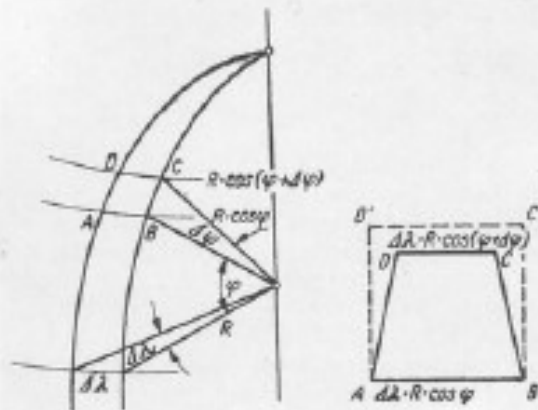
Im Jahre 1571 nahm er die Besitzungen des Duisburger Gasthauses auf und fügte seinen Vermessungen sieben Federzeichnungen niederrheinischer Bauernhäuser bei, von denen fünf im Stadtgebiet lagen. Die Bauernhausbilder gehören neben ähnlichen Darstellungen Albrecht Dürers zu den ältesten ihrer Art.

Er hat ferner als erster zwischen 1573 und 1587 den Codex argenteus, die kostbare Handschrift der Bibelübersetzung des Gotenbischofs Wulfila, beschrieben, die von den humanistischen Gelehrten Georg Cassander und Cornelius Wouters in der Büchersammlung der Abtei Werden an der Ruhr entdeckt worden war.



Wie entsteht die Mercatorabbildung?

Bildet man ein infinitesimales Trapez vom Längenunterschied  $\Delta\lambda$  und der Breite  $\Delta\varphi$  als Rechteck nach Mercator ab, so wird die Seite CD auf die Länge AB gestreckt (Abb. 10); dabei muß der



10

neue Breitenabstand um den Faktor  $\frac{\cos \varphi}{\cos (\varphi + \varphi \Delta)}$  verbreitert werden. Wählt man bei der Projektion das Trapez entsprechend klein, so kann eine konforme Abbildung zwischen Trapez und Rechteck erreicht werden. Die erwähnten Loxodromen gehen bei der Mercatorprojektion in Gerade über, und darin liegt ihr besonderer Vorzug und ihre große Bedeutung. Um zu einer beliebig vorgegebenen geographischen Breite  $\varphi$  die erweiterte Mercatorbreite  $\Phi$  zu finden, kann man, wie es Snellius getan hat, den Bogen  $\varphi$  in der Form  $\varphi = n\Delta\varphi$  zerlegen. Für die vergrößerte Breite berechnet man:

$$\begin{aligned} \Phi_{\varphi} &= R (\sec \Delta\varphi + \sec 2 \Delta\varphi + \dots + \sec n \Delta\varphi) \\ &= R \sum_{\nu=1}^n \sec (\nu \cdot \Delta\varphi). \end{aligned}$$

Bei weitgehender Verfeinerung der Unterteilung, wie sie E. Wright 1599 und W. Oughtred 1632 vorgenommen hatten, geht die Summe in das bestimmte Integral der Sekansfunktion über:

$$\Phi_{\varphi} = \int_0^{\varphi} \sec \varphi \, d\varphi = \int_0^{\varphi} \frac{d\varphi}{\cos \varphi} = \ln \tan \left( \frac{x}{4} + \frac{\varphi}{2} \right), \text{ für } R = 1,$$

von dem Bond 1645 noch nicht wusste, ob es sich um eine Näherung oder Gleichheit handelte und welches 1666 von Nicolaus Mercator (Kauffmann) (13) in den Philosophical Transactions annähernd behandelt ist. Zahlreiche bisher entwickelte Näherungsverfahren (Tabelle 1), so geistreich sie auch sein mögen, nehmen zu wenig

Tabelle 1

Abstände der Breitenparallelen in Graden vom Aequator Berechnete Näherungswerte					Breitenabstände für je 10° Berechnete Näherungswerte				
Brei- ten	Theo- rie	Breu- sing	Nor- den- skiöld	neu Hip- parch	Brei- ten	Theo- rie	Breu- sing	Nor- den- skiöld	neu Hip- parch
10°	10,05	10,05	10,04	10,05	0—10°	10,05	10,05	10,04	10,05
20°	20,42	20,41	20,39	20,43	10—20°	10,37	10,36	10,35	10,38
30°	31,47	31,46	31,42	31,49	20—30°	11,05	11,05	11,05	11,06
40°	43,71	43,59	43,65	43,73	30—40°	12,24	12,23	12,21	12,24
50°	57,91	57,87	57,77	57,91	40—50°	14,20	14,18	14,14	14,18
60°	75,45	75,39	75,20	75,40	50—60°	17,54	17,52	17,43	17,49
70°	99,43	99,29	98,86	99,13	60—70°	23,98	23,90	23,66	23,73
80°	139,59	139,02	137,50	137,88	70—80°	40,16	39,73	38,64	38,75

Die benutzte Gleichung für die Hipparchnäherung lautet:

$$\Phi_{\varphi + \Delta\varphi} - \Phi_{\varphi} = \frac{2 \tan \frac{\Delta\varphi}{2}}{\cos \left( \varphi + \frac{\Delta\varphi}{2} \right)}$$

Bezug auf die wirklich vorhandenen kartographischen und mathematischen Voraussetzungen bei Mercator, sondern können mehr als umschriebene Approximation des bereits vorliegenden Integrals

$$\int_0^{\varphi} \frac{d\varphi}{\cos \varphi}$$

der Abbildungsfunktion angesehen werden. Hieran knüpft sich die interessante Frage, über welches Verfahren etwa Gerhard Mercator das obige Integral und damit seine erweiterten Breiten erhalten hat?

(Aus: Bruno Kyewski: „Über die Mercatorprojektion“ In: *Duisburger Forschungen*, Bd. 6, S. 117f.)

# Kein Genie von Weltbedeutung

## *Eine Skizze der Geschichte unserer Schule*

*Insbesondere die Jüngeren unter uns sind sicherlich nur sehr oberflächlich über die Geschichte des Landfermann-Gymnasiums orientiert. Auch von den Älteren werden nur wenige unmittelbaren Zugang zu den Veröffentlichungen Dr. Max Wiesenthals haben.*

*Deshalb möchten wir in loser Reihenfolge Texte zur Geschichte des Landfermann-Gymnasiums (Min. Erl. v. 23.II.1925: Das Gymnasium erhält seinen jetzigen Namen.) veröffentlichen. Zur Vita Landfermanns geschah dies ja unlängst.*

*Wir beginnen mit einem Abriß der Schulgeschichte aus der Feder Dr. Max Wiesenthals (geb. 1867, gest. 1947). Von 1911-1932 war er Direktor der Anstalt. Er muß nach den Zeugnissen seiner Schüler und Kollegen ein bedeutender Lehrer und Schulmann gewesen sein. Er hat sich auch über sein engeres Berufsfeld hinaus einen Namen gemacht. So veröffentlichte er einen Kommentar zu dem preußischen Gymnasiallehrplan, verfaßte die Schriften "Schulreform und Direk-*

*tor" und "Mittel und Grenzen der Charakterbildung auf dem heutigen Gymnasium".*

*Nach seiner Pensionierung widmete er sich der Geschichte seines Gymnasiums: Das "königliche" Gymnasium in Duisburg 1821-1885 (1934), Das Album I des Gymnasiums in Duis-*



Dr. Max Wiesenthal  
Direktor des Staatlichen Landfermann-Gymnasiums in Duisburg 1911-1932

*burg 1623-1703 (1939). Aus letzterem Buch (die wissenschaftliche Veröffentlichung der alten Matrikel des Gymnasiums) stammt der vorgelegte Text.*

Die Duisburger lateinische Schule war von Anfang an eine Einrichtung der Stadt. Diese betrieb und bezahlte den Rektor und die Lehrer und erbaute ihr 1512-13 "ein schoen, heirlike, nie steinen schol". Dies Gebäude hat bis 1828 seinem Zwecke gedient und steht heute noch.

Die älteste urkundliche Erwähnung der Schule ist aus dem Jahre 1303. Damals war Jacobus rector scholarum Duisburgensium. Die Mehrzahl scholarum besagt, daß sie schon damals mehr als eine Klasse besaß. Der Wechsel von Glück und Not der Stadt spiegelt sich in der Zahl der Schulklassen, die zuweilen auf zwei sank, aber die Schule hat ohne Unterbrechung bestanden.

Von 1559-1563 war sie ein Gymnasium Academicum, d.h. mit den beiden oberen der damaligen vier Klassen waren Vorlesungen verbunden, die einer artistischen oder philosophischen Fakultät entsprachen. Die vier Klassen wurden 1637 durch eine Quinta vermehrt, 1654-59 sogar durch eine Sexta. Dann wurde die Normalzahl wieder fünf bis 1766, von da ab vier bis zur Reorganisation als preußisches Gymnasium (1821), das die reguläre Zahl von sechs ganz getrennten Klassen aber erst 1845 erreicht hat.

Zum Durchlaufen der ganzen Anstalt bis zum Abschlußexamen waren zehn bis elf Jahre erforderlich. Seit 1634 wurde wegen der Verarmung der Stadt ihre Unterhaltung aus der "re-

formierten Vikarie" bestritten, d.h. einem Fonds aus ehemaligem Kloostergut und aus frommen Stiftungen, den der neue Landesherr, der Kurfürst von Brandenburg, dem Magistrat zur Verwaltung überwies. Wegen der Aufgabe, zum sofortigen Eintritt in die drei oberen Fakultäten reif zu machen, wird sie auch als Gymnasium illustre bezeichnet.

Nachdem durch die französische Säkularisation im linksrheinischen Kleve die Einkünfte der Vikarie unzureichend geworden waren, bestimmte die preußische Unterrichtsverwaltung 1821 auch das Vermögen und Einkommen der 1818 aufgehobenen Universität Duisburg zur Unterhaltung des Gymnasiums, machte aber die Anstalt aus einer städtischen zu einer stiftischen.

In deren Kuratorium hatten zwar der Bürgermeister und ein reformierter Geistlicher von Amtswegen Sitz und Stimme, aber der Kgl. Kompatronatskommissar führte den Vorsitz, und die Anstalt wurde sogar seit 1830 als "Königliches Gymnasium" bezeichnet. Mit ihr waren verbunden von 1847 bis 1922 eine Vorschule und von 1831 bis 1875 Realschulklassen. Durch die Verstaatlichung im Jahr 1885 verlor sie mit dem stiftischen zugleich den bis dahin betont evangelischen Charakter.

An Schülerzahl konnte und wollte sie sich mit den seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wegen der Industrialisie-

rung riesig wachsenden Realschulen der Stadt nicht messen. Bei der national-sozialistischen Schulreform von 1937 ist das Duisburger Gymnasium als humanistische "Sonderform" der Oberschulen für Jungen erhalten geblieben.

Das Amt des Rektors war bis etwa 1450 mit dem ansehnlichen des Stadtschreibers verbunden. Die Direktoren konnten allen Fakultäten entnommen werden. Im 18. Jhd. waren es nur Theologen, im 19. Philologen. Ueber den Bereich der Schule hinaus haben einen Ruf erlangt Joh. Clauberg (Philosoph, 1652 bis 53), Joh. Geh. Hasenkamp (Theolog, 1766-1777), Joh. Gottfr. Chr. Nonne (Pädagog, 1796-1821), Dietrich Wilh. Landfermann (Schulmann, 1835-1841).

Diesem unvergeßlichen rheinischen Schulrat zu Ehren führt die Anstalt seit 1925 die Bezeichnung Staatl. Landfermann-Gymnasium.

Die Lehrer unterrichteten jeder seine Klasse möglichst in allen Fächern; Aufsteigen eines "Ordinarius" mit seinem Jahrgange kommt erst seit 1868 vor. Die *praeceptores* kamen aus der theologischen oder philosophischen Fakultät, der Lehrer der Quinta brauchte nicht studiert zu haben.

Als besonders hervorragend sind zu nennen der Geograph Mercator, der Theolog Jakob Hülsmann, der Philosoph Friedr. Albert Lange. Unter den Abitu-

rienten sind naturgemäß im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche gewesen, die sich in ihrem Lebensberufe ausgezeichnet haben; der Glücksfall aber, darunter ein Genie von Weltbedeutung zu haben, ist der Anstalt nicht zu teil geworden.

fünfziger Jahren des 19. Jhd. war das Duisburger Gymnasium wegen seines "christlichen" Charakters eine bevorzugte Schule für Söhne des evangelischen Adels; der bedeutendste unter ihnen ist der spätere Fürst Otto zu Stolberg-

wurde zwar gefördert durch die günstige Verkehrslage der Stadt am Schnittpunkte des Rheinweges und der Handelsstraße von Flandern nach Braunschweig. In dessen spielen die Handelsbeziehungen für den Besuch des Gym-



Von links: Stadtsteueramt, altes Gymnasium (1512/1828), Altfrauenhaus (von 1773), Johanniskirche

Der erste ihrer Schüler, dessen Name und geistige Gestalt bekannt ist, war ein Westfale Jacob von Vreden; er war lange Jahre reformeifriger Prior des Benediktinerklosters Maria Laach und ist 1510 gestorben. In den

Wernigerode.

Den größeren Teil der Schülerschaft stellte die Stadt Duisburg durch die unteren Klassen; in den oberen überwog wenigstens in guten Zeiten stets die Zahl der auswärtigen Besucher. Ihr Zuzug

nasiums im 17. Jahrhundert eine weit geringere Rolle als die konfessionellen Verhältnisse. Die Wiederherstellung der durch die Kriegsnöte 1625-1634 auf zwei Lehrer für vier Klassen herabgesunkenen Schule zu einem Gym-

nasium illustre war bei dem reformierten Kurfürsten von Brandenburg erbeten worden durch Bittschriften der Stadt Duisburg, der reformierten niederrheinischen Synoden, der Städte und der reformierten Ritterschaft der beiden Herzogtümer Jülich und Berg.

In diesen suchte nämlich der neue Landesherr, der katholisch gewordene Pfalz-Neuburger Georg Wilhelm, die protestantischen Gymnasien zu unterdrücken. Mit Hilfe der dem Magistrate zur Verfügung gestellten reformierten "Vikarie" wurden wieder vier, bald fünf und schließlich sechs getrennte Klassen mit Lehrern besetzt.

Schon 1634 wurden infolgedessen 44 auswärtige Schüler aufgenommen, der Mehrzahl nach aus Jülich und Berg. Eine nicht unbedeutende Rolle spielen während des Krieges die pfälzischen Schüler, meist Söhne vertriebener Geistlicher. Für die Reichsstädte Köln und Aachen, in denen sich der Calvinismus nur im Verborgenen behauptete, war Duisburg die gegebene reformierte Schule.

Aber auch die Schüler aus Frankfurt am Main wurden nicht durch die alten Handelsbeziehungen rheinabwärts geführt; nach ihren überwiegend französischen Namen zu urteilen, entstammen sie der dortigen wallonischen reformierten Gemeinde. Als "weltliche" Stadtschule nahm das Duisburger Gymnasium zwar auch katholische Schüler auf, aber sie durften sich vom reformierten Katechismusunterricht und Gottes-

dienst nicht ausschließen. Ihr Anteil an der Frequenz ist nicht zu bestimmen, weil in der Matrikel die Konfessionsangabe fehlt; Wechsel von und nach Jesuitenschulen wird öfter vermerkt. 1692 wird mit Entschuldigung ein auswärtiger Jude aufgenommen; in der Stadt duldet der Rat die Niederlassung von Juden nicht.

Doch der Zuzug auswärtiger Schüler war nicht bloß von Handel, Konfession, Kriegslage und Lehrerschaft beeinflusst, sondern auch von dem Rufe der Rektoren. Deren Tüchtigkeit hat es fertig gebracht, daß das Gymnasium mitten im Kriegselend in einer Blüte stand, die erst 200 Jahre später wieder erreicht worden ist.

Der berühmte Joh. Clauberg fand beim Frühjahrsexamen 1652 in 5 Klassen einen Bestand von 125 Schülern vor, worunter 54 auswärtige waren; er selbst hat aber in einem Jahre 74 aufgenommen, darunter 60 auswärtige.

Die Schüler entstammten allen Schichten der Gesellschaft. Es saßen auf denselben Bänken der Betteljunge und der Sohn des Großhändlers, des heimatlosen Flößers "uffm Rein" und des schloßgesessenen adligen Grundherrn, des analphabetischen Bauern und des hochgelahrten Professors, des Musketiers und des Generals, des Amtsboten und des Gouverneurs, vor allem naturgemäß Söhne der einheimischen Honoratioren, Händler und Handwerker.

Gerade viele einheimische

Schüler gaben aber das Studium vorzeitig auf, sei es, um in das väterliche Geschäft einzutreten, sei es aus Mangel an Begabung oder an Geld.

Freischüler (*alumni* oder *pauperes*) bekamen Kleidung, Wohnung und Verpflegung durch Stiftungen oder mildtätige Bürger. Hierüber und über das Aufücken geben nur Geusauffs Schulnachrichten, nicht die Matrikel Aufschluß.

Der Altersunterschied in derselben Klasse ist oft groß, unter die *Abecedarii* wird z. B. ein Kind von 4, aber auch ein Bursche von 15 Jahren aufgenommen. Das Durchschnittsalter der Abiturienten (*publici*) ist 18 bis 20 Jahre. Die Schüler, die älteren im besonderen, werden auch *studiosi* genannt.

Der Duisburger Volksmund bezeichnet heute noch auch die jüngsten Gymnasiasten als "Studenten", und die Mischung von Rosinen und Mandeln, mit der man die nicht versetzten *Quintaner* bei der Promotion "fütterte" oder "erheiterte", heißt noch immer "Studentenfutter".

# Julius Thikötter macht Abitur

## Letzte Folge der Erinnerungen des Theologen

Julius Thikötter wurde am 12.4.1832 in Barmen-Wupperfeld als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte die Schule in Barmen und die Gymnasien von Münsteriefel und Duisburg. Sein Studium absolvierte er in Bonn. Nachdem er in Koblenz 1855 examiniert worden war, wurde er Lehrer in Neuwied. Danach trat er die Stelle eines Hilfspredigers in Neviges an. Am 18.2.1857 wurde er als Pfarrer in Hattingen eingeführt. Superintendent wurde er dort am 20.2.1861. Im Juni 1864 wurde er in Bremen Pfarrer an Unserer Lieben Frauen. Emeritiert wurde er in Bremen 1901, wo er auch am 16.11.1913 starb.

In der letzten Ausgabe der "blätter" druckten wir Julius Thikötters Erinnerungen an das alte



Abschnitt der Königstraße 1850 vor dem Kutor

Duisburg ab. Diese werden nunmehr ergänzt durch vergleichende Bewertung der Gymnasien zu Münsteriefel und Duisburg durch den Autor. In der Autobiographie folgen dann ausführliche Charakteristiken der damaligen Lehrer. Dies waren Hülsmann in Religion und Deutsch, Direktor Eichhoff in Lateinisch und Griechisch, Thiele in Geschichte. Nach allem, was wir wissen, gehörten diese Pädagogen zu den Hervorragenden ihres Berufsstandes. Wir kommen auf diese Lehrer in einem späteren Zusammenhang zurück.

Den Abdruck von Julius Thikötters Erinnerungen beschließen wir mit seinem Abitur.

D.K.

In religiösen Fragen wurde keine selbstständige Meinung laut, nur wenige kamen zu einem eigenen Denken und Urtheilen. Das *Roma locuta, res finita est*, wurde mit unglückliche Male entgegen gehalten. Wie ein Alp lastete auf Vielen das Gesetz, jeden Monat zur Beichte zu gehen. Am bedeutlichsten war die verderbliche Anspornung des Ehrgeizes. Deffenisch wurden die Namen derer verlesen, die in den Compositionen zurückgeblieben waren, der Meid wurde geweckt, und die im Wissen Schwächeren wurden fast als moralisch niedriger stehend angesehen, ein Urtheil, was die guten Münstererfeler Bürger zu fällen leicht geneigt waren, die in der kleinen Stadt von allen Vorfällen des Gymnasiums Kunde erhielten. War beim Actus einer, wie es hieß, „genannt“ worden, so war er dem ganzen Städtchen signalisirt. Von solchen Dingen war in Duisburg keine Rede. Wir beurtheilten unsere Kameraden nicht nach ihren Classencensuren, auch wurden wir nicht nach Classenleistungen gefest und mit Nummern versehen, auch für die Zeugnisse waren die Nummern abgeschafft. Wer unter seinen Mitschülern etwas gelten sollte, mußte sich durch andere Dinge, als Penja und Extemporalien, durch seine Gesamthaltung, durch innere Gemüths- und Charakterbildung, Entschlossenheit und Thatkraft, Lebenswürdigkeit und kameradschaftliche Gesinnung legitimiren. Ein clericaler Drud wurde nicht auf uns ausgeübt.

Die Wahlen von 1848 und 1849 gingen noch hoch und schlugen auch in unsere Herzen hinein, und alle Richtungen waren vertreten. Auch die ersten Nebenwiders kündeten in manchen Herzen, ob schon Niemand ahnen konnte, was er einst dem Vaterlande sein werde. Ich sang am Schluß der Debatten oft das: Ich bin ein Preuße, fügte aber stets das Lied vom deutschen Vaterlande hinzu. Eine vorzügliche Einrichtung in Duisburg waren die sogenannten Studientage. Alle Primaner hatten in jedem Monat einen Tag frei, den sie für sich benutzen konnten. Es sollte dann Privatlectüre getrieben werden. Jeder Schüler mußte angeben, was er lesen wolle, und in jeder Woche war eine Nachmittagsstunde der Kontrolle gewidmet. Dann mußte jeder angeben, welche Stellen ihm bei der Lectüre unverständlich geblieben seien, und der Herr Director erklärte sie, wobei aber alle Schüler in Mithätigkeit gezogen wurden. Ich habe privatim des Tacitus Germania und die kleineren Schriften Ciceros *de senectute* und *de amicitia* gelesen, auch einige platonische Dialoge. Der Nachmittag gehörte dann zu Ausflügen usw. Die ganze Prima ging an einen der gestatteten Orte. Excesse kamen nicht vor, und die Einrichtung erwies sich als eine vortreffliche. So etwas wäre in Münsterreis nicht möglich gewesen. Wenn ich das Maß des positiven Wissens bei den Schülern beider Gymnasien vergleiche, so gaben sie sich hierin nichts nach. Ich bin sogar im Zweifel, ob in einzelnen Fächern, besonders in der Mathematik unter Kayser's Leitung, das katholische Gymnasium nicht den Vorrang hatte. Aber der freiere, evangelische Geist verleugnete sich in Duisburg nicht. Wie vieles war doch in Münsterreis mechanische Dressur!

Wir verlebten nun die wenigen Wochen der glücklichen  
 Mußzeit. Für mich boten sie eine interessante Arbeit. Ich  
 mußte auf Wunsch des Directors die übliche lateinische Ab-  
 schiedsrede halten, wozu er auf Grund unserer Cicero-Vectüre  
 den Spruch gewählt hatte: *Suavis laborum praeteritorum*  
*memoria*. So giebt ihr Cicero nach Euripides. Ich ar-  
 beite denn meine Rede aus, gab sie dem Director, der da-  
 mit zufrieden war. Ich hatte die Beurtheilung dieses Spruches  
 vom Standpunkte der Epicureer und Stoiker gegeben, vor  
 allem die labores des Gymnasiums mit ihren Früchten ge-  
 schildert und schloß mit den Worten, mit denen Cicero oft  
 seine Briefe schließt: *Si valetis, bene est, ego quidem valeo*.  
 Bei dieser Abschiedsrede wäre ich nun beinahe festen gefieken.  
 Das ging so zu. Die schönste Blume auf den Auen Duis-  
 burgs war Fräulein Clara K., ein hochbegabtes, edles Mädchen.  
 Die ganze Jugend schwärmte für sie, aber es ging uns nach  
 den Worten Goethe's:

Die Sternlein, die leuchtet man nicht,  
 Man freut sich ihrer Schwacht.

Gesprochen hatte sie kaum Einer von uns. Ich ließ mir nur  
 zuweilen von ihr erzählen von ihrem jüngeren Bruder, der  
 damals Secundant war und jetzt General a. D. ist. Er  
 durfte dann zum Lohne meine Preise räumen. Nun saßen  
 wir Abituranten einß zusammen, und da bemerkte Einer:  
 Höre T., du könntest auch wohl ein Abschiedswort an Clara K.  
 richten. Ich erwiderte sofort: natürlich! Andere meinten, sie  
 wird es doch nicht verstehen. Darauf ich: Dies wohl nicht,  
 aber sie wird darauf achten. Die ganze Prima war nun  
 neugierig, wie ich das machen werde. Die Aufgabe war nicht  
 so schwer zu lösen, der Director durfte es nur nicht merken.

Die beiden Jahre in Prima schwanden sehr dahin, mit  
 banger Sorge sah ich dem Abituranten-Examen entgegen, und  
 zwar der Mathematik wegen. Was ich in Münsterereifel hinein  
 gelernt, hatte ich in Duisburg ziemlich vergessen. Unser alter  
 Mathematiklehrer, Professor B., war ein Meister in seiner  
 Wissenschaft, aber Lehrer derselben war er nicht mehr. Bei  
 Director Kapfey mußten wir gespannt anschauen, stets auf  
 seine Fragen gefaßt sein, er wollte uns zu fassen. Pro-  
 fessor B. aber trug vor, rechnete an der Tafel, aber es folgten  
 ihm nur Wenige. Zumischen wandte er sich wohl an mich:  
 T., du giebst wieder nicht acht, wenn ich dich frage, wann  
 die Eschacht bei Maximinea war, das wüßtest du wissen, von  
 der Mathematik verstehtst du nichts, und sie könnte dir doch  
 keine Tscologie nützen. Seine Phyllstunden waren mir will-  
 kommen. Das Resultat der schriftlichen Arbeiten für mich  
 war, daß ich in allen Fächern vom mündlichen Examen bis-  
 pensit wurde. Aber in der Mathematik war es gegangen,  
 wie ich erwarten mußte. Ich sah mir eine Biercistande die  
 vier Aufgaben an, merkte, daß ich keine lösen könnte, schrieb  
 dann meinen Namen auf ein weißes Blatt und ging nach  
 Hause. Am Nachmittage ließ mich der Director rufen. Er  
 war außer sich. Mir war es am schrecklichsten ergangen, aber  
 die Aebigen hatten auch nicht viel geleistet, keiner hatte die  
 vier Aufgaben alle gelöst. Was sollte nun werden? Nach  
 dem Reglement hätte ich durchfallen müssen. Da nahm sich  
 Geheimrath Sandjerman meiner an, den wohl Hülsmann ins-  
 trauet hatte. Er examinierte mich im mündlichen Examen  
 selbst und kam auf Gebiete, die ich in der Münsterereifel  
 Secunda bei dem alten Kapfey gehabt hatte. Da ging es  
 denn leidlich. Ich lese noch in meinem Zeugniß: in der  
 Mathematik hat er sich einige Kenntnisse erworben.

Am Tage der Prüfung kam König Friedrich Wilhelm IV.  
 mit der Eisenbahn vorbei und empfing am Bahnhof die Ber-  
 tterer der Stadt. Auch ich habe ihn gesehen. Er sah schon  
 leidend aus.

Nach den ersten Säßen meiner Rede kam denn ein Passus, der mit heller klarer Stimme vorgetragen wurde und anfing: *Clara, quid dico clara, clarissima illa Demosthenis oratio pro corona doctæ c.* Nun wandten sich die Blicke meiner Genossen auf die Rose Duisburgs, sie hatte meinen Ruf gehört und erröthete tief. Ich aber stockte einen Augenblick, doch der Herr Director stand mit meinem Manuscripte hinter mir und souffirte, ohne Ahnung von dem, was vorging, und meine Rede flüßte ich ohne weiteren Anstoß zu Ende. Diese Geschichte machte die Runde durch die Stadt und kam durch ihre Brüder auch zu Clara's Ohren, ohne ihnen Born zu erregen. Zum tiefsten Schmerze Aller, die sie kannten, ist sie selb aus diesem Leben abgerufen. Sie war auch als Malerin, in Düsseldorf ausgebildet, von hervorragendem Talent.

Von Mitglidern aus meiner Zeit nenne ich, außer Winkler, den jetzigen Oberlandesgerichts-Präsidenten Schönstedt in Gelle, Pastor B. Phillips in Wehl, den Vicepräsidenten der Reichsbank Gallenkamp in Weckin, den in Heidelberg verstorbenen Professor der Musik Ludwig Wohl, den Justizrath Goethe in Duisburg und seinen Bruder Dr. jur. Feodor Goethe, Director a. D., den Landgerichtsrath Kollmann in Duisburg, Justizrath Zuchsteden in Elberfeld und seinen Bruder, den Superintendenten der Kölner Synode, Karl Krummacher, den Superintendenten der Elberfelder, den Director der Augenslinik in Barmen, Dr. Colkmann, endlich Wittgelt, den Superintendenten der Walsrather Synode. Alle diese, mit Ausnahme Krummachers, der in Halle bei der Burschenschaft war, haben mit mir in Bonn das schwarzrotgoldene Aemmenband getragen. In Bonn werden wir ihnen wieder begegnen.

Vor meinem Abgange redete mir der Director bringend zu, ich möge Philosophie studiren. Er machte sogar einen Abrecher zu meinem Schwager Kortens, um auch diesen für die Sache zu gewinnen. Allein nicht nur die Rücksicht auf meine liebe Mutter, sondern eigene Wahl ließen mich bei der Theologie bleiben. Aber ein Freund der Philosophie und der klassischen Studien bin ich zeitlebens geblieben.

Nach Duisburg bin ich noch zweimal in meinem Leben gekommen und habe dort geredet. Wie man das alte Wupperthelb kaum noch wiedererkennet, so auch kannte ich das alte Duisburg kaum wieder, als ich mit meinem Freunde, Justizrath Goethe, zu den Seütten unserer Jugend fuhr. Ende der fünfziger Jahre hielt ich schon in Duisburg in der schönen Salvatorkirche eine Missionspredigt. Sodann aber hatte ich 1890 auf der Versammlung des evangelischen Bundes eine Ansprache zu halten. Ich knüpfte an an drei Duisburger Ehrenmänner und wünschte dem evangelischen Bunde, daß der Geist und die Gesinnung dieser Drei stets in ihm leben möge. Es waren: Hülsmann mit der ganzen Tiefe seines religiösen Gemüthes und der Freiheit eines Christenmenschen, Eichhoff mit dem Ernste der Pflicht und Berufstreue, und endlich der Wohlthäter Duisburgs, der edle Theodor vom Rath, Hülsmann's Freund, mit dem warmen Herzen christlicher Menschenliebe.

Von meinen ehemaligen Lehrern, außer unserem lieben Gesangslehrer Werth, lebt Niemand mehr.



# Partnerschaft zwischen Industrie und Schule

## 20 Jahre Patenschaft mit der Mannesmann-Demag AG

“Wirtschaftskunde aus der Praxis” war das Programm des Projektes der Patenschaft mit der damaligen DEMAG AG. Man muß nicht verschweigen, daß die industrielle Seite damals mit solchen Partnerschaften die Absicht verband, besonders im gymnasialen und studentischen Bereich, der aggressiven Kapitalismus- und Wirtschaftskritik der 68-er entgegenzuwirken. Die Formulierungen “Das Experiment ist wesentlich besser angefallen, als es zu erwarten gewesen wäre. Die Vertreter der DEMAG haben sich strikte an die Spielregeln gehalten: keine Manipulationen, sondern streng sachliche Informationen.” in den “blättern” 1975 zeugen von Vorbehalten und Berührungsängsten zur Zeit der Partnerschaftsgründung. Das ist nunmehr Vergangenheit, die Partnerschaft ist zu selbstverständlicher Normalität geworden. Davon zeugte auch der kleine Festakt, der aus Anlaß des Jubiläums in der Mehrzweckhalle der Schule am 23. November 1994 stattfand. Die Feierstunde wurde von Schülern künstlerisch umrahmt : Percussionsstück der Klasse 6b (Herr Kaulhausen), Musikstücke von Schülern (Herr Wehr), Pantomimestück der Klasse 6d (Herr aus der Fünten), Berichte von Schülern der Jahrgangsstufe 12 über ihre Praktikumserfahrungen. Freudig begrüßt wurden Herr Muders und Herr Krajczewski, die für die Ausbildung bei der Mannesmann-Demag AG verantwortlich sind. Sie kamen in Begleitung einiger Lehrlinge, die während der Praktika helfende Partner unserer Schüler sind. Im Mittelpunkt der Feier standen die Reden Herrn Westhölter und vor allem Herrn Schoofs vom Vorstand der Gesellschaft. Beide Reden geben wir im Wortlaut wieder.

D.K.

*Hochverehrte Gäste der MANNESMANN DEMAG AG, meine sehr geehrten Damen und Herren,*

*nachdem Sie von unseren Schülerinnen und Schülern musikalisch und international zur heutigen Feier des 20-jährigen Bestehens der Patenschaft zwischen der MANNESMANN DEMAG AG und dem Landfermann-Gymnasium begrüßt worden sind, möchte auch ich Sie im Namen der gesamten Schulgemeinde hier in unserer Aula sehr herzlich begrüßen.*

*Stellvertretend für alle unsere*

*Gäste von der MANNESMANN DEMAG AG möchte ich namentlich begrüßen Herrn Schoof als Mitglied des Vorstandes und Herrn Muders als Leiter der Aus- und Fortbildung der MANNESMANN DEMAG AG. Ihnen allen danke ich sehr für Ihr Kommen.*

*Meine sehr geehrten Damen und Herren, als im Mai des Jahres 1974 unter den Führungskräften der damaligen DEMAG AG, der heutigen MANNESMANN DEMAG AG, die Idee entstand, mit einem Duisburger Gymnasium eine Patenschaft einzugehen*

*mit dem Ziel der Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft, haben wohl nur wenige der Gründungsväter daran gedacht und darauf gehofft, daß diese Zusammenarbeit alle Auf- und Niedergänge der Wirtschaft, allen personellen Wechsel in der Führungsetage von Firma und Schule, alle Veränderungen in der Struktur des Unternehmens und des Gymnasiums 20 Jahre lang überdauern würden.*

*Die Patenschaft zwischen der MANNESMANN DEMAG AG und dem Landfermann-Gymnasium hat alle Stürme und Verän-*

derungen dieser 20 Jahre überdauert und blüht, wie die vielfältigen Aktivitäten zeigen, noch immer.

Freilich, im Laufe der Jahre ergaben sich Änderungen in der Zusammenarbeit. Die im ersten Jahrzehnt durchgeführten Themen über Struktur, Rechtsformen, Betriebsrat, Produktentwicklung und über allgemeine Wirtschaftsfragen erwiesen sich im ganzen als zu theoretisch für die Masse der Schülerinnen und Schüler und wurden im Laufe der Zeit durch mehrtägige Praktika in den verschiedenen Abteilungen der MANNESMANN DEMAG AG, vor allem in der Lehrwerkstatt, ersetzt bzw. ergänzt.

Man mag fragen, was denn daran so Besonderes ist, da ja inzwischen fast jede Schule ein sogenanntes Betriebspraktikum durchführt.

Nun, das Besondere liegt in der 20-jährigen Kontinuität, liegt in der Tatsache, daß ein Wirtschaftsunternehmen, die MANNESMANN DEMAG AG - den sich wandelnden Wünschen eines einzelnen Gymnasiums in großzügiger Weise immer wieder entgegen kam und daß ein Gymnasium, das sich mit dem Schwer-

punkt seiner pädagogischen Arbeit nach wie vor der humanistisch-christlich geprägten Allgemeinbildung des Abendlandes verbunden weiß, dieses Angebot eines Wirtschaftsunternehmens nicht nur bewußt annahm, sondern sich auch dem Anspruch der Informationspflicht über die jeweilige wirtschaftliche Realität immer wieder erneut stellte.

Freilich, in dieser Patenschaft ist das Landfermann-Gymnasium in der Regel der nehmende, die MANNESMANN DEMAG AG der gebende Teil gewesen.

Deshalb hat das Landfermann-Gymnasium am heutigen Tag wieder einmal vielen Mitarbeitern der MANNESMANN DEMAG AG, den Führungskräften, den Referenten, den Meistern, Arbeitern, Angestellten und Auszubildenden für ihre vielfältigen Mühen und Hilfen in materieller wie in ideeller Hinsicht herzlich danken.

Und wenngleich die MANNESMANN DEMAG AG nach wie vor der gebende Partner bleiben wird, so freut es die Schule doch sehr, wenn hin und wieder Nachrichten zu ihr dringen, daß der eine oder andere ehemalige Schü-

ler nach erfolgreicher universitärer oder sonstiger Ausbildung inzwischen bei der MANNESMANN DEMAG AG arbeitet, und angesprochen, ob er sich noch an das Praktikum, die wirtschaftskundlichen Informationsgespräche bei und mit der MANNESMANN DEMAG AG erinnere, dankbar anerkennt, daß diese Praktika und Informationen zwar nicht die einzige, aber eine und zwar nicht zu missende Grundlage für seinen späteren beruflichen Weg dargestellt haben.

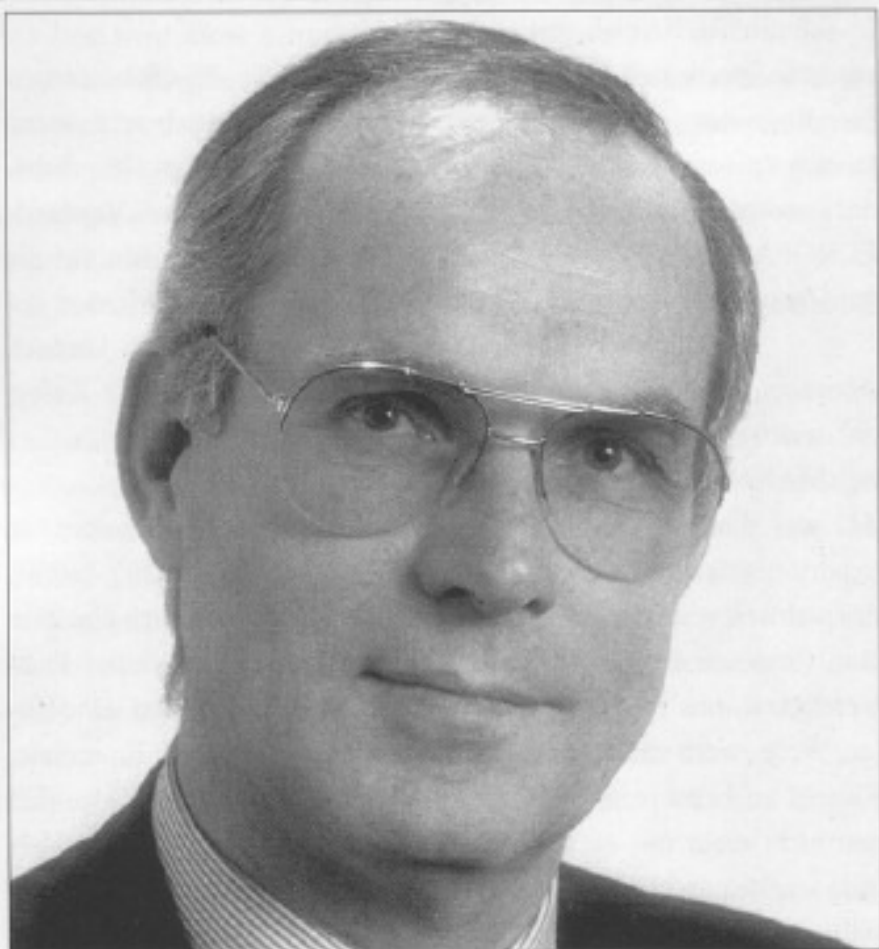
Und so verbinde ich meinen Dank mit dem Wunsch, daß die Partnerschaft zwischen der MANNESMANN DEMAG AG und dem Landfermann-Gymnasium voll frischer Aktivität in das dritte Jahrzehnt ihres Bestehens eintreten möge und wünsche uns allen hierzu Kraft, Gesundheit und Erfolg.

Peter Westhölter

**Ich überbringe Ihnen die Grüße der MANNESMANN DEMAG AG zu diesem 20. Jahrestag unserer Zusammenarbeit.** Wir verbinden diese Wünsche mit unserem Dank an alle diejenigen, die aktiv dazu beigetragen haben, die Idee zu realisieren. Und weil wir auch künftig diese Zusammenarbeit für sinnvoll halten, haben wir als zusätzlichen Beitrag drei Auslandspraktika gestiftet, die Anreiz aber auch Belohnung für Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft in der Schule sein können.

Als 1974 die Zusammenarbeit zwischen dem Landfermann-Gymnasium und MANNESMANN DEMAG AG vereinbart wurde, war die gemeinsame Zielsetzung - ich zitiere aus der Patenschaftsurkunde - : *...daß wirtschaftliche Information in unserer Zeit der Schlüssel zum Verständnis der modernen Industriegesellschaft und ihrer künftigen Entwicklung geworden ist. Darum erscheint es uns richtig und notwendig, die Information über wirtschaftliche Zusammenhänge gerade den jungen Menschen nahezubringen, die in den nächsten Jahrzehnten unsere Gesellschaft gestalten und führen sollen.*

Diese Aussage gilt auch heute



Dieter Schoof

Foto: DEMAG

noch unverändert. Zwar haben sich in den seitdem vergangenen 20 Jahren die Verhältnisse stark verändert, sowohl im schulischen als auch dem betrieblichen Bereich und natürlich erst recht im politischen Umfeld. Daraus läßt sich aber nach meiner Auffassung für unsere Zusammenarbeit und deren Fortsetzung nichts Nachteiliges ableiten. Im Gegenteil: Wir mußten eine derartige Ko-operation suchen, weil die Information über das Geschehen in der Wirtschaft und Industrie noch notwendiger ist

als je zuvor. Und das nicht nur im Bereich der Gymnasien, sondern überall dort, wo Entscheidungen über die Berufswahl getroffen werden.

Ein Beispiel dafür ist die zunehmende Internationalisierung. Im politischen Raum erleben wir die Entwicklung und Erweiterung der Europäischen Union, aber auch die Schaffung neuer Schwerpunkte internationaler Zusammenarbeit in Amerika (NAFTA) und im Fernen Osten.

Im schulischen Bereich gewinnen moderne Sprachen eine immer stärkere Bedeutung, was nicht zuletzt ja auch zu dem Entschluß führte, das Landfermann-Gymnasium als EUROPASCHULE mit bilingualem Zweig zu entwickeln.

Aber auch in der Wirtschaft nimmt die weltweite Tätigkeit ständig zu. MANNESMANN DEMAG AG war schon immer ein stark exportorientiertes Unternehmen, das weltweit vertreten war. Trotzdem verspüren auch wir die Notwendigkeit, uns im internationalen Wettbewerb mit veränderten Mitteln zu behaupten. Wir können nicht mehr nur ex Deutschland arbeiten und liefern, sondern müssen vor Ort, d.h. in allen Bereichen der Welt präsent sein. So haben wir gerade in den letzten Monaten unsere Aktivitäten im Fernen Osten durch joint ventures in China und Indien oder Büros in Taiwan und Singapur in dieser Weise verstärkt.

Um den sich daraus ergebenden Anforderungen zu genügen, brauchen wir immer wieder qualifizierte Mitarbeiter - wie im übrigen andere Unternehmen auch -, die nicht nur eine - oder inzwischen besser zwei - Fremdsprache(n) beherrschen, sondern auch bereit sind, im Ausland zu

arbeiten.

Internationale Zusammenarbeit kann nur erfolgreich sein, wenn man sich mit seinem Gesprächspartner versteht. Dieses Verständnis beschränkt sich nicht auf die Sprache, sondern es erfordert die Beschäftigung mit dem Umfeld, der Geschichte und der Kultur dieser Länder.

Aus dieser Überlegung heraus hat auch Herr Schwier, der NRW-Kultusminister, kürzlich Projekte internationaler schulischer Partnerschaften begrüßt und seine Unterstützung zugesagt. Er meinte, daß z.B. die europäische Idee sich nicht auf eine gemeinsame Verwaltung beschränken dürfe, sondern die Köpfe und die Herzen der jungen Bürger erreichen müsse.

Dem stimme ich zu, gehe aber einen Schritt weiter, wenn ich die Informationsvermittlung über den schulischen Bereich hinaus auch auf die künftigen beruflichen Tätigkeitsfelder ausweiten möchte.

Ohne die eigenständigen Aufgabenstellungen von Schule einerseits und Wirtschaft / Industrie andererseits in Frage zu stellen, sind wir aufeinander angewiesen. Die Wirtschaft, weil sie - ich sprach das bereits an - qualifizierte

und leistungsbereite Mitarbeiter benötigt, die Schule, weil sie ihren Schülern Kenntnisse für ihr späteres Leben, und das ist für die Mehrzahl das Berufsleben, vermitteln will. Davon unabhängig braucht die Schule aber auch eine erfolgreiche Wirtschaft, die Steuern und Abgaben zahlt, damit die Ausbildung auch bezahlt werden kann.

Deshalb ist es unverzichtbar, sich über die gegenseitigen Aufgabenstellungen und Bedürfnisse zu informieren. Dadurch wird ein besseres Verständnis erreicht und die Fähigkeit vermittelt, die Situation des anderen besser zu verstehen. Auf einer solchen Grundlage ist es für die Schüler leichter, eine Entscheidung über Ausbildung und Tätigkeit im Bereich von Wirtschaft und Industrie zu treffen.

Das Landfermann-Gymnasium und MANNESMANN DEMAG AG verfügen über 20 Jahre Erfahrung in dieser Form der Zusammenarbeit, die 1974 als Partnerschaft bezeichnet wurde. Diese Erfahrungen sind gut, obwohl dem Vorhaben beim Start doch Skepsis gegenüberstand.

Die MANNESMANN DEMAG AG möchte aber das Bewährte nicht nur erhalten, sondern die Paten-

schaft den veränderten Bedingungen anpassen und entsprechend den neuen Anforderungen weiterentwickeln.

Aus diesem Grund hat der Vorstand der MANNESMANN DEMAG AG diese drei Praktikantenplätze jährlich für Auslandsaufenthalte gestiftet. Dazu gibt es eine Stiftungsurkunde mit folgendem Wortlaut:

*Stiftung der Mannesmann Demag AG, Duisburg aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens der Patenschaft "Schule und Wirtschaft" für die Schüler-innen und Schüler des Landfermann-Gymnasiums im Rahmen des Schüleraustausches*

*Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Landfermann-Gymnasium und der Mannesmann Demag soll durch diese Stiftung einen zukunftsorientierten Impuls erhalten und der Entwicklung Rechnung tragen:*

*die Internationalisierung von Gesellschaft und Wirtschaft schreitet immer weiter fort; das Landfermann-Gymnasium entwickelt sich zu einer Europa-Schule mit einem besonderen Akzent in modernen Sprachen; Mannesmann Demag arbeitet auf globalen Märkten mit Partnern aus aller Welt.*

*Ab 1995 wird jährlich drei qualifizierten Schülerinnen/Schülern die Möglichkeit gegeben, für die Dauer von 6 bis 8 Wochen an einem Auslandsstandort der Mannesmann Demag AG den Einsatz eines deutschen Unternehmens im Ausland, die Konsequenzen für die internationale Zusammenarbeit und die Einflüsse andersartiger Kulturen zu studieren.*

*Es ist unser Ziel, mit dieser Stiftung frühzeitig die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit zu verdeutlichen und die Bereitschaft dafür, im Ausland tätig zu werden, zu fördern.*

*Duisburg, den 23. November 1994 im Namen des Vorstandes der Mannesmann Demag AG*

*Dr. Axel Wippermann  
Dieter Schoof*

Der Vorstand der MANNESMANN DEMAG AG ist der Überzeugung, daß gerade in diesen Tagen, aber auch künftig alles getan werden muß, um das gegenseitige Verständnis zwischen den Bürgern verschiedener Staaten und den Vertretern fremder Kulturen zu fördern.

Aus diesem Grunde hoffen wir, daß unsere Zusammenarbeit weiterhin so erfolgreich bleibt, wie sie

es bisher war.

Ich wünsche Ihnen und uns für die Stiftung eine glückliche Hand und hoffe auf eine Fortsetzung dieser guten Zusammenarbeit.

Dieter Schoof

# Erotische Umwege zur Europäischen Union

## Aus den Erinnerungen eines alten Schulmeisters

Die folgende Geschichte ereignete sich vor etwa 30 Jahren in einer Zeit, als unser Landfermann-Gymnasium als Altsprachliches Gymnasium noch allgemein anerkannt war (gymnasium illustre, Anm. d. Red.).

Ich unterrichtete damals Latein in einer Obersecunda (Klasse 11), deren Klassenraum im Altbau, im ersten Stock an der Mainstraße lag. Mir fiel auf, daß am Ende der 4. oder 5. Stunde einige Jungen, die am Fenster saßen, aufstanden und nach unten zur Mainstraße eifrig hinsahen. Auf meine Frage, was es denn da zu sehen gäbe, riefen einige: "Weiber!" Ich sah selbst hinunter und sah einige Mädchen, offenbar Schülerinnen der damaligen Johanna-Sebus-Schule und / oder Frau-Rat-Goethe-Schule und bemerkte beiläufig: "In der Tat, ganz hübsch, nicht eben unknackig", was einen der Jungen veranlaßte, das Fenster zu öffnen und hinunterzurufen: "Unser Lateinlehrer hat eben gesagt, Ihr sähet nicht eben unknackig aus!" Ein gewaltiges Gequieke ertönte von unten von der Mainstraße her. Ich bemerkte energisch: "Nun aber Fenster zu; aus gegebenem Anlaß möchte ich für die Studienfahrt nach Trier in der nächsten Woche noch darauf hinweisen, daß in der Jugendherberge dort auch Mädchenschulklassen, sei es aus Deutschland, aber auch aus Holland oder Belgien sein können, bitte also um höfliches und zurückhaltendes Benehmen; bekanntlich heißt es bei Schiller: "Errötend folgt er ihren Spuren und ist von ihrem Gruß beglückt" (*Das Lied von der Glocke*, V.70/71, Anm. d. Red.) und nicht etwa: "Brüllend brünstig folgt er ihren Spuren und ist nach ihr total verrückt!"

Die jungen Herren nickten brav und versprachen musterhaftes Benehmen. Wir fuhren

also nach Trier; am Montag und Dienstag morgen und nachmittag, ebenso am Mittwochmorgen wurde besichtigt, erklärt, referiert. Am Mittwochnachmittag gab ich der Klasse Freizeit mit der Ermahnung, um 21:30 Uhr wieder in der Jugendherberge zu sein und sich am Moselwein nicht zu sehr zu delectieren.

Ich ging an diesem Nachmittag am Moselufer ein wenig spazieren, als plötzlich zwei belgische Nonnen, Beginen, mit den breiten Hauben, auf mich zuliefen und riefen: "Monsieur, écoutez - vos étudiants, ils crient cruellement! Nos écolières, elles sont pleines de peur!" Ich hörte von ferne her in der Tat: "Drei, vier, huahu, Weiber, uööh, Weiber!" Ich wußte sogleich, woher das Gebrüll kam und schlug den beiden Nonnen einen bunten Abend in einem Weinrestaurant mit deren Schülerinnen und mit unserer Obersecunda vor, was auch freundlich akzeptiert wurde.

Es zeigte sich bei diesem bunten Abend, daß es sich um eine Oberstufenklasse eines belgischen Gymnasiums aus dem französisch sprechenden Gebiet Belgiens handelte; die jungen Herren waren mit Recht begeistert von den jungen Damen; man berichtete mir später, es hätten sich noch Brieffreundschaften nach diesem Abend ergeben. So entwickelte sich eine pädagogische Ermahnung gleichsam zu einem kleinen Richtungspfeil zu einem vereinten Europa.

Dr. Volkmar Hölzer (1957-1988)

Die Redaktion erlaubt sich zur pädagogischen Abrundung den Hinweis auf ein weiteres Schillerzitat: "Weh dem Manne, / Den weibliches Erröten mutig macht."

*Don Carlos, Infant von Spanien, II, 8*

## Fünf kleine Musketiere

Jetzt auch erfolgreiche Degenfechter am Landfermann-Gymnasium

Nachdem seit einigen Jahren Florettfechten in der Fecht-AG mit wachsendem Erfolg trainiert wird, haben sich nun auch die Degenfechter ihre ersten Lorbeeren verdient. Fünf kleine Musketiere wagten sich auf ein öffentliches internationales Fechtturnier, dessen Hauptteilnehmerfeld sich aus Vereinsfechtern rekrutierte. Und zur großen Freude ihrer Sportlehrerin konnten sich die "Greenhorns" überraschend gut plazieren.



v. l. n. r.: Stephan Hell, Karsten Bähz, Benjamin Otto-Lange, Marcus Kremmers, Achim Michalski

Stephan Hell (6a) kämpfte sich mit dem Mini-Degen (verkürzte Klinge und leichteres Gewicht) über Vor- und Zwischenrunde ins Finale und belegte dort den 8. Platz.

In der B-Jugend (13 und 14 Jahre) waren drei Landfermänner am Start: Marcus

Kremmers, Benjamin Otto-Lange und Achim Michalski (alle 7b) plazierten sich auf den Plätzen 13, 14 und 16. In einem Teilnehmerfeld von 32 waren sie die einzigen Fechter, die nicht einem Verein angehörten, also nicht annähernd so gut trainiert waren.



Marcus Kremmers konzentriert sich auf sein nächstes Gefecht.

Den "Vogel schoß Karsten Bähz (9c) ab", so kommentierte auch die Duisburger Tageszeitung seinen Erfolg, denn er erfocht sich nach erfolgreichem Bestehen der Vor- und Zwischenrunden in einem äußerst starken 8er-Finale den 4. Rang. Allerdings muß man hier nicht unerwähnt lassen, daß Karsten seit drei Jahren im Duisburger Fechtclub trainiert wird.

über Lautsprecher vor Publikum übermittelt wurden. Das ließ die Herzen unserer Sportler höher schlagen.

Daß solche Erfolge Motivation für die Zukunft bringen, beweist der Fleiß in den Übungsstunden während der AG.

Ute Steinfort

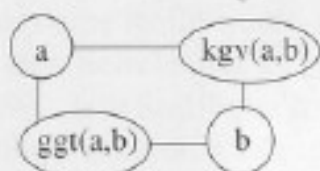
Der verdiente Lohn für unsere Degenfechter waren geschmackvolle Urkunden, die

# Teilergraphen

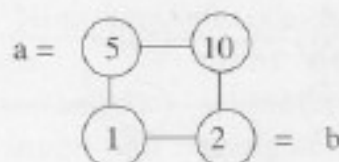
## Eine Wettbewerbsarbeit für Jugend forscht

Auch 1995 war das Landfermann-Gymnasium beim Regionalwettbewerb Jugend forscht mit einer Schülerarbeit im Fachbereich Mathematik/ Informatik vertreten. Eine Schülergruppe der Klasse 6 b verfaßte eine Arbeit mit Thema "Teilergraphen". Diese Arbeit ist aus dem Mathematikunterricht der Klasse 6 - die Teilbarkeitslehre ist hier Unterrichtsgegenstand - entstanden.

Die Schüler lernten Teilergraphen als Veranschaulichung von Teilbarkeitsbeziehungen zwischen den Teilern einer natürlichen Zahl kennen. Eine Schülergruppe war auf meine Anregung hin daran interessiert, Teilergraphen daraufhin zu untersuchen, ob man Gemeinsamkeiten in der Gestalt und im Aufbau feststellen kann. In selbständiger Arbeit haben die Schülerrinnen und Schüler dann festgestellt, daß alle Teilergraphen aus Vierecken folgender Logik aufgebaut sind:



Beispiel:



Die Knoten sind die Teiler der Zahl, die Kanten realisieren die Beziehung " - ist Teiler von - ". Das wichtigste Ergebnis der Arbeit war allerdings, daß die Gestalt des Teilergraphen einer natürlichen Zahl davon abhängt, wieviel verschiedene Primzahlen in der Primfaktorzerlegung dieser Zahl vorkommen.



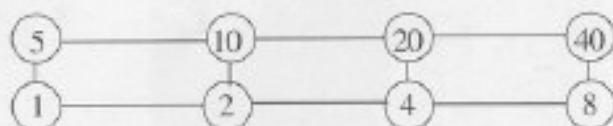
Die erfolgreiche Schülergruppe der 6b

Besitzt eine natürliche Zahl in ihrer Primfaktorzerlegung nur eine Primzahlpotenz, dann ist der Teilergraph eindimensional, also nur ein Zahlenstrang.

Beispiel:  $64 = 2^6$  Teilergraph:  $1 \text{---} 2 \text{---} 4 \text{---} 8 \text{---} 16 \text{---} 32 \text{---} 64$

Besitzt die Primfaktorzerlegung einer natürlichen Zahl zwei verschiedene Primzahlpotenzen, dann ist der Teilergraph zweidimensional. Außerdem gibt das Produkt der Exponenten die Anzahl der Vierecke, aus denen der Teilergraph zusammengesetzt ist, an.

Beispiel:  $40 = 2^3 \cdot 5^1$  Exponenten:  $3 \cdot 1 = 3$  Vierecke

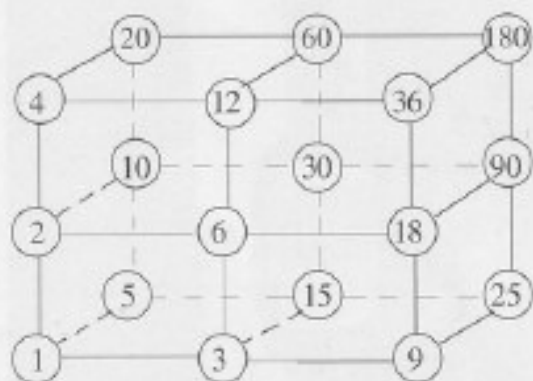


Kommen in der Primfaktorzerlegung drei verschiedene Primzahlpotenzen vor, so ist der Teilergraph dreidimensional. Der Graph ist nun aus Würfeln zusammengesetzt. Die Anzahl der Würfel läßt sich wiederum aus dem Produkt der Exponenten der Primzahlpotenzen berechnen.

Beispiel:  $180 = 2^2 \cdot 3^2 \cdot 5^1$

Exponenten:  $2 \cdot 2 \cdot 1 = 4$

Vierfachwürfel



Nachdem die Schüler diese Ergebnisse formuliert und ausgearbeitet hatten, hat sich die Gruppe mit dieser Arbeit beim Regionalwettbewerb Jugend forscht angemeldet. Die Schüler Sven Bande, Alexandra Schliwa und Romina Gerhards vertraten dann stellvertretend für die Gruppe das Projekt bei Jugend forscht am 15.2.1995. Die Arbeit gefiel der Jury so gut, daß sie diese mit dem 2. Platz im Fachbereich Mathematik / Informatik auszeichnete.

Ich hoffe, daß auch im nächsten Jahr wieder Schüler unserer Schule an diesem Wettbewerb teilnehmen werden.

Horst Frey

# Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit

## Ninas Erfolg im Lesewettbewerb

Alljährlich führt der Fachverband des Buchhandels einen Vorlesewettbewerb durch. Damit will man allgemein für das Medium Buch werben, aber man möchte auch das Vorlesen im geselligen oder interessierten Kreis fördern. Bekannt ist, daß das Vorlesen in den Familien immer weniger eine Rolle spielt, auch in der Schule hat es nicht mehr den Stellenwert wie früher. Letzteres ist eigent-

lich verwunderlich, da es

daß lautes Vorlesen zur Klärung von Inhalt und Gedankengang von Texten hilfreich ist.

Nina Marx, Schülerin der Klasse 6a, hatte sich in ihrer Klasse als beste Vorleserin durchgesetzt. In der Klasse bestand die Jury aus dem Deutschlehrer, der viele gute Vorträge registrieren konnte, aber Nina war eindeutig die Beste.

Auf Schulebene bestand die Jury aus Schülerinnen und

sich Nina durchsetzen. Das war am 4. Januar. Am 18. Februar stellte sich die Schülerin dem städtischen Wettbewerb. Das Unerwartete geschah, Nina siegte, gewann einen Büchergutschein und qualifizierte sich für den Landeswettbewerb in Essen. Dort konnte sie sich gegen die starke Konkurrenz nicht mehr durchsetzen. Das schmälert aber Ninas Leistung keineswegs.

Nina Marx wurde am 16.8.1982 in Duisburg geboren. Sie hat eine koreanische Mutter, weshalb sie neben der Schule Koreanisch lernt und übt. Auch die Leidenschaft für Kung-Fu entspricht dem mütterlichen Erbe. Daneben spielt Nina Volleyball und Klavier, selbstverständlich liest sie auch gern und viel.

Vorgelesen hat Nina aus *Anna anna* von Klaus Hartmann. Der



Nina während des Vorlesewettbewerbes

lich verwunderlich, da es eine Binsenweisheit ist,

Schülern der Jahrgangsstufe 12. Wiederum konnte

merkwürdige Titel war ihr in einem Prospekt aufge-

fallen, so daß sie sich das Buch wünschte. Ihr Wunsch wurde ihr erfüllt, und die Lektüre hat dann auch ihre Erwartungen nicht enttäuscht.

Das Buch erzählt von dem Mädchen Anna, das für ihre Puppenfamilie ihr Lesebuch kopieren möchte. Als sie im Lehrerzimmer kopieren will, wird sie von einem Lehrer überrascht, sie versteckt sich unter der Haube des Kopierers und wird kopiert, dadurch bekommt sie eine Zwillingsschwester.

Beide erleben eine Menge Abenteuer, aber die Mutter darf von dem Zwilling nichts erfahren.

Nina wählte für ihren Vortrag die Passage aus, wo Anna versucht, in das Lehrerzimmer zu kommen:

*Doch plötzlich zog Herr Wullschleger die Augenbrauen zusammen und fragte: "Also, was treibst du hier? Heraus mit der Sprache!"*

*"Nichts", wollte sie erwidern; aber diese fremde Stimme in ihr drin, von der sie schon ein paarmal überrumpelt worden war, kam ihr zuvor und sagte: "Ihre Frau ..."*

*Herr Wullschleger stutzte. "Meine Frau?"*

*"Ihre Frau", sagte Anna, "hat*

*angerufen, und weil ich noch einmal zurückgekommen bin, um mein Lesebuch zu holen", sie zog's unter dem Pullover hervor und zeigte es Herrn Wullschleger, "hat mich Herr Niederhauser gesehen und mir aufgetragen, Ihnen auszurichten, was sie gesagt hat." Das war ein furchtbar langer Satz. Er brachte Anna in Atemnot; aber er schien Herrn Wullschleger zu besänftigen. "So?" sagte er. "Und was hat sie gesagt?"*

*"Sie hat gesagt, Sie sollen so gut sein und auf dem Nachhauseweg zwei Körbchen Erdbeeren kaufen." Wiederum wusste Anna nicht, warum ihr gerade Erdbeeren einfielen; vielleicht, weil sie selber Erdbeerkuchen fürs Leben gerne mochte und jetzt, Ende Mai, wirklich Erdbeerzeit war. Herrn Wullschlegers Augen leuchteten auf. "Erdbeeren?" rief er. "Tatsächlich Erdbeeren? Ausgezeichnet, ausgezeichnet! Weisst du, in den letzten Jahren sind diese köstlichen Früchte bei uns nicht mehr auf den Tisch gekommen. Meine Frau vertritt nämlich die Ansicht, dass Erdbeeren dick machen, das heisst vor allem die Schlagsahne, die doch unbedingt dazu gehört. heute hat sie offensichtlich ihre Meinung geändert!" Herr*

*Wullschleger rieb sich erfreut die Hände. "Hat sie von Schlagsahne auch etwas gesagt?" fragte er, um eine Spur beklommener.*

*Darauf kam's nun auch nicht mehr an. Anna nickte. "Einen halben Liter sollen Sie bringen", sagte sie kühn. "Mmmm." Herr Wullschleger leckte sich die Lippen. "Bestens!" rief er und strich Anna rasch über den Kopf. Dann machte er kehrt und erschien wieder mit seiner abgenutzten und vollgestopften Ledermappe.*

*"Ich eile, ich eile", sagte er und zwinkerte Anna im Vorübergehen zu. Sie täuschte sich nicht: Ihr Lehrer zwinkerte ihr zu! Anna vergass vollständig, dass ja eigentlich ihre Notlüge der Grund für seine Freude war, und deshalb verschwendete sie auch keinen Gedanken daran, ob Herr Wullschleger sie morgen zur Rede stellen würde.*

*Mit angehaltenem Atem betrat sie das Nebenzimmer. Da stand, als hätte sich nichts verändert, Copy in seiner ganzen lindengrünen Pracht.*

Dieter Kunze

# Der Fleischwolf

## Die Schülerzeitung des LFG wurde wiederbelebt !

**NACH** drei Jahren schülerzeitungsloser Zeit gibt es den **FLEISCHWOLF** endlich wieder! Es war im Mai/Juni 1994, als einige Jungen aus der damaligen Jahrgangsstufe 11 zum allmonatlichen Schülerzeitungsbelebungsversuch erschienen und durchsetzten, daß nach drei Jahren endlich ein Versuch unternommen werden sollte, eine neue Ausgabe herauszubringen.

**NACHDEM** Nejc Jakopin, Marius Ohletz, Tobias Diesing und Karim Moustafa, die den **FLEISCHWOLF** eigentlich nur mit einem Artikel unterstützen wollten, relativ schnell erkannten, daß wohl nichts weiter passieren würde, nahmen sie das Heft in die Hand.

**ZUERST** begann man damit, die herumliegenden **FLEISCHWOLF**-Artikel per Computer in eine ansprechende Form zu bringen. Außerdem wurden einige Werbekunden gewonnen, die mittlerweile regelmäßig in jeder Ausgabe zu finden sind.

So konnte man dann im Juni 1994 den ersten **FLEISCHWOLF** nach langer Pause präsentieren.

**BIS** jetzt sind drei Ausgaben erschienen, die mit ihren ca. 60 Seiten jedesmal die Schüler und Lehrer aufs neue begeistern konnten. Einen ersten Erfolg stellt der Gewinn des diesjährigen Schülerzeitungs-

wettbewerbs der Sparkasse dar, zu dem die zweite Ausgabe eingereicht worden war. In Duisburg wurde der erste Platz belegt und landesweit, bei einer Konkurrenz von immerhin 187 Zeitungen, der neunte.

**WÄHREND** man sich zu Beginn noch auf einen kleinen Kreis von vier Redakteuren verlassen mußte, besteht die **FLEISCHWOLF**-Crew nun aus 13 Jungen und Mädchen, die alles daransetzen, den **FLEISCHWOLF** jedesmal aufs neue interessant zu

gestalten. Obwohl die vier Neubegründer schon nächstes Jahr Abi machen (hoffentlich!), wird der **FLEISCHWOLF** dank der großen Unterstützung auch in den folgenden Jahren eine feste Größe am LFG bleiben, da man diesmal kaum Nachwuchsprobleme zu beklagen hat und es auch seitens der Werbekunden genügend Unterstützung gibt.

**P.S.** Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn auch frühere Landfernmänner durch Werbung in der Schülerzeitung zur Finanzierung dieser beitragen würden.

Karim Moustafa (Chefredakteur), Jgst. 12

## Fleischwolf

Die offizielle und unabhängige Schülerzeitung des Landfernmänn-Obersekundarschulbezirks Duisburg

Preis: 1,60 DM ; 1 \$ ; 2,10 € ; 10,- ; 1.250,- ; FF 9,- ; SLT 190,- ; 500 Yen ; 65,- ; 17,- ; 300,- ; 5,- \$

Nummer 2 (nach alter Rechnung : 48) 21. Jahrgang (n.d.R.) Dezember 1994



Erstliche Weihnachtszeit und ein gutes, neues Jahr

# "HILFE - die Herdmanns kommen!"

Ein Theaterprojekt der 7d

HALLO! WIR SIND AUS DER 7D UND WOLLEN EUCH ÜBER DAS THEATERSTÜCK "HILFE - DIE HERDMANNS KOMMEN!", DAS WIR AM 20./21. DEZEMBER 1994 UNTER DER LEITUNG VON HERRN AUS DER FÜNFTEN FÜR DIE SCHÜLER UND ELTERN DER UNTEREN KLASSEN VORGEFÜHRT HABEN, ERZÄHLEN.

Wir sind darauf gekommen, weil wir vor einem Jahr schon einmal ein Theaterstück aufgeführt hatten, nämlich "Der Mond der Prinzessin Lenore".

Damals hat es uns so viel Spaß gemacht, daß wir gerne noch einmal ein Theaterstück vorführen wollten.

Zu unserem Glück hatte Herr aus der Fünften den Theatertext von "Hilfe - die Herdmanns kommen!"

"Hilfe - die Herdmanns kommen!" ist eine Weihnachtsgeschichte von Barbara Robinson und handelt von einer chaotischen Familie mit acht frechen Kindern, die bei einem Krippenspiel in der Kirche mitspielen. Zuerst denken die Mitglieder der Gemeinde, daß das Theaterstück eine Katastrophe wird, da der Leumund der Herdmanns nicht besonders gut war.

Doch die Herdmanns verderben das Krippenspiel nicht, sondern im Gegenteil: Sie verbessern es um vieles, indem sie einfach das tun, was ihnen logisch erscheint.

So klopfen sie dem Baby auf den Rücken und halten

einen Schinken für ein besseres Geschenk als eine ganze Menge parfümierter Öle. Zum Schluß sind alle Zuschauer der Meinung, daß es das beste Krippenspiel war, das jemals aufgeführt wurde.

Nachdem die Rollen verteilt worden waren, trafen wir uns vier Monate lang jeden Freitag in der siebten und achten Stunde in der Aula des LFG zum Proben.

Am Anfang der Proben hatten wir sehr viel Spaß, denn es war eine neue Erfahrung. Doch mit der Zeit wurde das Stück für viele langweilig, weil sie nur kurze Dialoge zu sprechen hatten.

So wären wir beinahe zu dem Punkt gekommen, das ganze Stück abubrechen. Doch dies wollten wir vermeiden, und so rissen wir uns zusammen und probten so lange, bis wir glaubten, daß unser Stück aufführungsreif sei.

Zur Dekoration gehörten unter anderem zwei Tannensäulen, die wir auf dem Müll gefunden hatten.

Außerdem besorgten wir uns Weltkarten aus dem

Erdkunderaum und zu guter Letzt auch noch ein großes Kreuz.

Unsere Kostüme halfen uns sehr, uns in die Rollen hineinzusetzen.

Bei unseren drei Auffüh-

rungen steigerten wir unsere Leistung immer mehr, so daß eigentlich unsere dritte Aufführung erst so war, wie wir uns das vorstellten.

Ein gemeinsames Frühstück am nächsten Tag war

unser Lohn. Alles in allem waren wir mit unserem Projekt (einschließlich Herrn aus der Fünften) sehr zufrieden.

Carina Albrecht (7d),  
Sabrina Groß (7d)



Zwei der erfolgreichen Akteure: Linda und Christos

# In Memoriam Heinz Rühmann

## Preisverleihung der Professor-Schumacher-Stiftung (5.11.94)

Die Feierstunden zur Verleihung der Preise der Professor-Schumacher-Stiftung sind nach all den Jahren natürlicherweise zu einem gewissen Ritual geronnen.

Wer mehrfach an diesen Veranstaltungen teilgenommen hat, weiß in etwa, wie Herr Westhölter die Friderizianer begrüßt und mit welchen Worten Herr Frühbrodt die Preisverleihung begleitet.

So war es auch diesmal, und das hat ja auch sein Gutes. Spannender wird es dann bei der Dankesrede der Vertreterin oder des Vertreters der Schülerschaft.

Für die Schüler sprach Ulrich Schröder (Jgst. 13). Er dankte den Stiftern herzlich und verwies auf die dramatisch veränderte politische Lage, die Ostpreußen und damit auch Polen wieder näher an den Westen gerückt habe.

Wahrlich einer "Wundertüte" gleicht jedoch das jeweilige Rahmenprogramm, spiegelt es doch die oft zufälligen künstlerischen Aktivitäten innerhalb der Schule wider.

Fiel letztes Jahr *Der tolle Aal* von

Tolkemit auf, so war heuer das Salonorchester unter Leitung von Herrn Wehr ein neuer Farbtupfer.

Sie spielten Johann Straußens Polka "Leichtes Blut", "Yesterday" von den Beatles und "Liebling, mein Herz läßt Dich grüßen". Letzteres bot die Gelegenheit, den Vortrag dem kürzlich verstorbenen Heinz Rühmann zu widmen.

Sehr eindrucksvoll waren diesmal die Gedichtvorträge von Christian Schabbel, Corinna Russert, Corinna Hergt und Sandra Grillemeier.

Bachmann, Gryphius, Eichendorff und Miegel waren die Autoren/innen.

Den Abschluß gestalteten die Klasse 5b mit einer Inszenierung des "Dracula Songs" und Darius Rafat mit einer Rock-Darbietung.

Musikalisch sind unsere Alten Herren aus Königsberg mittlerweile recht abgehärtet.

Die Preisträger hatten sehr anspruchsvolle Arbeiten vorgelegt, sie entstammten bis auf eine Ausnahme auch der Oberstufe.

D.K.

### Preisverleihung

#### 1. Preis

Martin Dittrich  
Jgstf. 13

Bernd-Michael  
Stoephasius  
Jgstf. 13

Über Hamanns Erwiderung auf Kants  
"Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?"  
Analyse und Interpretation des Herder-Gedichtes  
"Die Raupe und der Schmetterling"  
in Form eines Essays zum 250. Geburtstag Herders

#### 2. Preis

Jan Wende  
Jgstf. 12

Karim Moustafa und  
Nejc Jakopin  
Jgstf. 12

Holger Kosboth und  
Christian Köpp  
Jgstf. 12

Preußen, seine Stellung im Gefüge der europäischen  
Mächte, sowie innen- und wirtschaftspolitische Ver-  
änderungen in der Regierungszeit Friedrichs II  
Otto von Bismarck - ein Porträt-  
Ostpreußen

Jens-Michael Reichelt

Das Imperium des geheimen Commerzienrathes  
Friedrich Lenz  
Ein verkehrswissenschaftlicher Exkurs in die  
Eisenbahngeschichte Mecklenburgs, Pommerns, West- u.  
Ostpreußens

#### 3. Preis

Marcel Dittrich  
Klasse 10c

Film über: Eine Reise nach Königsberg/Kaliningrad 1993

# Die Säulen

Fuchs - Baum oder Baum - Fuchs?

Bekanntlich sind Geister luftige, instabile und höchst flüchtige Elemente. In dieser Hinsicht ist der Landfermanngeist oder der Geist Landfermanns keine Ausnahme. Dem hat die schier unergründliche Weisheit der städtischen Behörden in jüngster Zeit bereits Rechnung getragen. So ließen sie nach oben hin den Altbau, das ist der vorzügliche Aufenthaltsort besagten Geistes, durch sauerländische Meisterhände mit einem Dach aus durablem

Moselschiefer abschließen. Vorsorglich wurde der Einbau der längst überfälligen neuen Fenster mit einer Verordnung flankiert, daß diese nur gekippt werden dürften. Die schmalen Öffnungen, die durch das Kippen entstehen, lassen dem außerordentlich voluminösen und substantiellen Geist keine Chance des seitlichen Entweichens. Getreu dem alten Wahrwort *Die Basis ist die Grundlage des*

*Fundamentes* wird dies nun seit einigen Jahren durch tragfähige Säulen gestützt, der Schulsekretärin Frau Fuchs und dem Hausmeister Herrn Baum. Die Aufgabe, diese beiden unseren Ehemaligen vorzustellen, haben wir geteilt, mit Herrn Baum sprachen wir von den "blättern", Frau Fuchs wurde auf unsere Bitte hin von einem Kollegen des "Fleischwolfs" interviewt.

## *Frau Fuchs, Multivalenz als Person*

**Seit mittlerweile sechs Jahren führt Frau Fuchs das Sekretariat des Landfermann-Gymnasiums.**

Es war im Juni 1989, als sie einen Anruf bekam, mit dem Vorschlag, beim LFG anzufangen. Da sie sich selber schon um einen Posten an einer Grundschule beworben hatte, kam dieses Angebot ziemlich plötzlich. Aber, obwohl sie sich am Anfang gar nicht so sicher war, fing sie schon am darauffolgenden Montag am LFG an.

Startschwierigkeiten, so erzählt sie, wurden schnell überwunden. Zwar fiel sie praktisch ins kalte Wasser, doch lernte sie dadurch alles von Grund auf und weiß seit dem jedes Problem zu meistern.

Wenn man den Tagesablauf von Frau Fuchs betrachtet, zeigt sich, daß sie nicht nur Sekretärin ist, sondern auch Beichtmutter, Ärztin oder "nur" Kloschlüssel- und Bälleverteilerin, bei jeder Kleinigkeit wird geholfen. Ihre Arbeit ist eben nicht nur auf die Verwaltung beschränkt, sondern besteht auch darin, sowohl Schülern als auch Lehrern beratend und helfend zur Seite zu stehen. Wer sich nur mal für eine Stunde ein Bild vom Rein und Raus im Sekreta-

riat gemacht hat, weiß, daß Zeit zum Verschnaufen sehr rar ist; und so kennt der 8 - Stunden - Job von Frau Fuchs, der manchmal auch länger dauert, bis heute

im Umgang mit Schülern und Lehrern. Diese danken es ihr mit der gleichen Wertschätzung, da sie wissen, daß man sich auf sie stets verlassen kann. Gerade dieses Miteinander, das Frau Fuchs so besonders schätzt, ist es, was



Frau Fuchs am Tatort

Foto: Ralf Neuhäuser (13)

keine Mittagspause. Trotzdem sieht sie ihren Tagesablauf dank ihrer positiven Einstellung immer gelassen. Denn schließlich soll jedem, der seine Schritte ins Sekretariat lenkt, geholfen werden. Dabei ist Freundlichkeit für Frau Fuchs die oberste Richtlinie

die Arbeit am LFG für sie so angenehm macht und auch manche Hektik vergessen läßt.

Was viele nicht wissen, ist, daß Frau Fuchs auch in den Ferien für unsere Schule arbeitet. Bei ihr heißt eben nicht Ferienzeit gleich Urlaubszeit. In den

Ferien gilt es für das Bindeglied zwischen Bezirksregierung und Stadtverwaltung, den 20.000 DM Haushalt abzuwickeln, Nachprüfungen und Terminplanerstellung zu organisieren und noch viele andere Dinge für ein neues Schuljahr bzw. die Zeit nach den Ferien vorzubereiten. Diese Urlaubsregelung ist auch das einzige, was ihr nicht so gut gefällt. So müssen die 32 Tage Urlaub auf jeden Fall in den Ferien genommen werden, wo es heißt: Ferienzeit gleich Preisezeit. Trotzdem möchte Frau Fuchs nicht tauschen, denn der Alltag an der Schule bietet auch lustige Sachen, bei denen man den ganzen Schulstreß vergißt. Manchmal wird sie zur "Mutter der Schule", wenn erwachsene und weniger erwachsene Schüler mit ihren Problemen zu ihr kommen. Sie hat für jeden ein offenes Ohr und macht sogar unseren Vertrauenslehrern Konkurrenz. Natürlich sind bei ihr alle Geheimnisse gut aufgehoben, denn wie sie selber sagt, ist es ihre Aufgabe, alles zu wissen, aber nicht alles zu sagen. Deshalb und überhaupt hoffen wir, auch weiterhin den guten Geist des Landfermann-Gymnasiums bei uns im Sekretariat bewundern zu können.

Also, Frau Fuchs: Weiter so !!!

Karim Moustafa, Jgst. 12

## Herr Baum - *Medium tenuere beati*

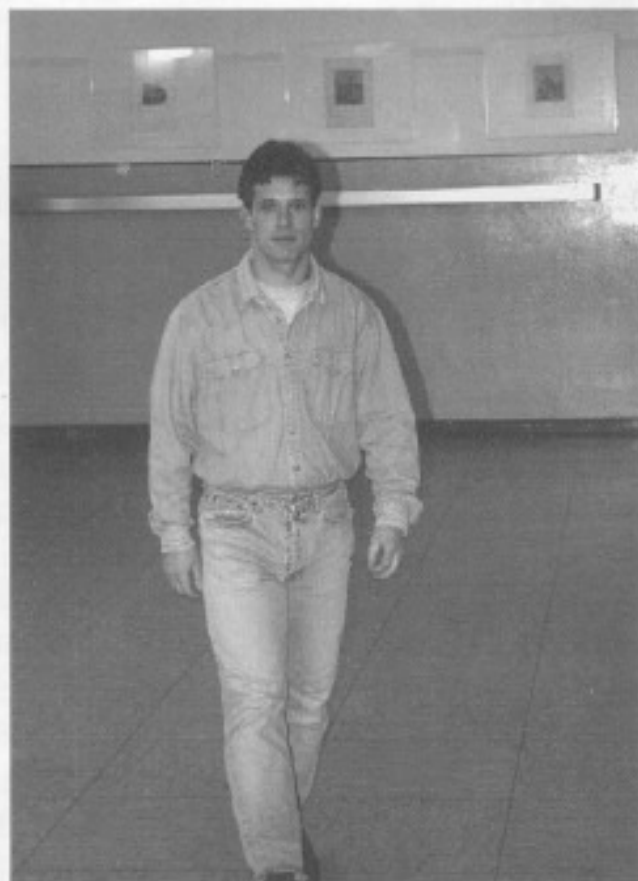
**Der große österreichische Romancier Heimito von Doderer sah in der Spezies der Hausmeister und deren Lebens- und Weltanschauung, der Hausmeisterei, eine entscheidende Gefahr für die europäische Kultur.**

Doderer starb 1966 in Wien, da war unser Herr Baum sechs Jahre alt, und so hatte der Dichter keine Gelegenheit, sein durch sein Hausmeisterbild bestimmtes Untergangsszenario angesichts der Person des Hausmeisters Baum zu revidieren.

Überhaupt widerspricht Hausmeister Baumentschieden dem gängigen Klischee. Dies fordert einen **ä l t l i c h e n** verbitterten Menschen, dessen Gesichtszüge Ekel und Unlust signalisieren, unter dessen stets grauem und knittrigem Arbeitskittel

sich ein kummervoller Bierbauch andeutet. Universalwaffe des klassischen Hausmeisters gegen die Zumutungen der Welt ist seine notorische Unauffindbarkeit.

All diese Vorstellungen werden von Herrn Baum nicht erfüllt. Er ist meist aufzufinden, und



Herr Baum im Anmarsch

Foto: Ralf Neuhäuser (13)

der Mann läßt es sich gerne anmerken, daß es ihm *cum grano salis*

Spaß macht, zu leben und am Landfermann-Gymnasium die Hausmeisterei zu betreiben. Dabei wurde ihm keineswegs an der Wiege gesungen, daß er einmal die Schlüsselgewalt in unserem altherwürdigen Gymnasium ausüben würde.

Herr Baum wurde in Duisburg-Homberg geboren und erlernte nach der Hauptschule das Schreinerhandwerk. Nachdem er seinen Wehrdienst abgeleistet hatte, fand er beim Sportamt der Stadt Duisburg in seinem erlernten Beruf eine Anstellung. Nach eigenem Bekunden hat ihm die Arbeit dort viel Freude gemacht. Bei seiner Bewerbung um die vakante Hausmeisterstelle an unserer Schule spielte die geräumige Dienstwohnung in der Innenstadt eine nicht unerhebliche Rolle. Dies ist sehr verständlich, waren doch Baums mittlerweile eine richtige Familie. Die Eheleute haben zwei Jungen, die jetzt sechs und sieben Jahre alt sind.

Wie Herr Baum offen zugibt, hatte er keine konkrete Vorstellung von der Aufgabe, die ihn erwartete, welche Fähigkeiten er haben müßte. Folgerichtig hatte er auch keine Strategie, wie er mit den schwierigen Parteien der Schule - Schüler, Kollegium Schulleitung - zurechtkommen

könnte. Herr Baum führt es darauf zurück, daß die Schüler es ihm leicht gemacht hätten, daß er sich schnell eingelebt und Spaß an seinem Beruf gewonnen hätte. Damit kommen wir auf den entscheidenden Punkt, der uns unseren Hausmeister so hoch schätzen läßt. Er ist längst in unserem Schulbetrieb eine pädagogische Instanz geworden. Daß er freundlich und humorvoll, hilfsbereit und ansprechbar, handwerklich versiert und organisatorisch begabt ist, haben wir mittlerweile schon als Selbstverständlichkeit abgehakt, so schnell gewöhnt man sich, aber wie Herr Baum mit den Schülern umgeht, das kann uns altgediente Berufspädagogen schon das Staunen lehren.

Obwohl mit 30 Jahren altersmäßig den Schülern noch recht nahe, verfügt Herr Baum über eine natürliche Autorität, auf der er nie bestehen muß, er wird nie laut. Damit verbindet Herr Baum ein kameradschaftliches Verhältnis, so daß Schüler auch schon einmal das private Gespräch mit ihm suchen. Hilfreich ist unserem Hausmeister dabei sicherlich sein sportliches Multitalent. Seine Teilnahme am New York - City - Marathon ist schon so etwas wie eine Legende. So beteiligt er sich an den Spielen der Schüler, spielt auch Karten mit ihnen.

Herr Baum erledigte quasi nebenbei das leidige Cafeteria-problem, Dauerthema vergangener Konferenzen. Er flieste den Boden, renovierte, bestand ganz ruhig und sachlich auf dem Rauchverbot, und aus dem verqualmten dunklen Loch ist mittlerweile ein passabler rauchfreier Raum geworden, allen zum Nutzen.

Wie das Familienoberhaupt haben sich auch die anderen Familienmitglieder gerne integriert. Die Kinder spielen mit den Schülern, und sie haben schon auf manchem Oberstufenschoß gesessen und auf manchem Oberstufenknie geritten.

Wenn man Herrn Baum so unter den Schülern beobachtet, kommt einem der Gedanke, die Referendare bei ihm hospitieren zu lassen. Dann erinnert man sich aber, daß der Mann ja keine pädagogische Prüfung abgelegt hat und somit für die Ausbildung von Referendaren nicht qualifiziert ist.

Dieter Kunze

# Liebe zum Rock 'n Roll

## Die heutige Rockscene am Landfermann-Gymnasium



WHO CARES in concert!

**Die neue Welle rollt! Anknüpfend an den ersten Artikel unter dem Motto "Liebe zum Rock 'n Roll", folgt hier nun der zweite Teil, da sich in den letzten Jahren eine Reihe neuer Bands am LFG gebildet haben und von den alten fast keine mehr zum realen Schulbild gehört.**

Von den Bands, über die bereits in der letzten Ausgabe berichtet wurde, sind am LFG nur noch wenige aktiv als Schüler dabei: IMPACT wurde aufgelöst und mit leicht veränderter Besetzung reformiert, wobei man sich zunächst UTOPIA taufte, um jetzt zu MONROE zu gelangen, zudem hat man inzwischen auch einige Um-

besetzungen durchgemacht. Das Sextett wird wahrscheinlich jetzt eine eigene CD veröffentlichen, die bei Rudi Gall in Essen aufgenommen wurde.

PADDINGTON 5.15 und WIZZADIN, die ebenfalls bereits CDs veröffentlicht hatten, haben das LFG schon allesamt verlassen, während von MONROE immer noch zwei

glückliche Schüler die Schulbank drücken.

Die PIGS IN SPACE sind dann die letzte Band aus Teil I. Sie haben sich zunächst aufgelöst und schlummern jetzt vor sich hin, es wird ab und an geprobt.

In den letzten zwei Jahren sind allerdings gleich mehrere neue Bands aufgetaucht! Man-

che Bands spielen auch nur ein Konzert, um sich dann wieder aufzulösen, den Bandnamen zu wechseln oder in veränderter Besetzung anderweitig weiterzumachen.

Da gab es z.B. mal WHO CARES, HOLY FIRE (siehe Titelbild alte Ausgabe!) oder BLUESTRAIN. Wieder ande-

meist auch ein oder zwei Leute mitspielen, die nicht am LFG sind.

Schon länger gibt es eine Band, die sich nur aus Mädchen rekrutiert, wobei auch hier der Name und die Besetzung verändert wurden, womit auch eine gewisse Faulheit bezüglich des Probens und der

Band mit dem Namen CREST-FALLEN, diese hat bereits ein paar Konzerte gespielt und wandelt eher auf dunkleren Pfaden, man nennt es Death oder Trash oder Grindcore. Dieses Quintett hat bereits ein professionelles Demo produziert (bei bereits oben erwähntem Herrn Gall). Die Herren



NO EXISTENCE v. l. n. r.: David Hladik, Lucas Fuckerirer, Reha Yildirim, Daniel Severin

re Bands proben nur, wenn ein Konzert ansteht, was selten genug der Fall ist, so z.B. bei NA GUT!. Bemerkenswert ist ebenfalls, daß in all diesen und den folgenden Bands

Konzerte zusammenhängt. Jetzt heißt der Vierer TIMELESS, geboten wird Musik fürs Herz im Stile der CRANBERRIES.

Weiterhin gibt es eine

Musiker sind alle der Jahrgangsstufe 12 zuzuordnen. Ebenfalls Schüler der Jahrgangsstufen 12 und 13 spielen in der Kapelle NO EXISTENCE, bei denen der-

selbe Trommler mitspielt wie bei CF, die aber eine völlig andere Musik fabrizieren. Hier spricht man vom BAD RELIGION-Core, es wird eifrig geprobt, auch live wurde man schon öfter getestet.

Dann gibt es noch eine Band, die sich SEXY BACTERIAS nennt und versucht, nette Melodien mit noch viel netteren Texten und einer knalligen Musik zu untermalen. Diese SEXY BACTERIAS scheint eine völlig unbeliebte Band zu sein: Immerhin hat

wurden, sowohl Auftrittsverbote als auch Bands, die nie mehr mit ihr spielen wollten, eingehandelt. Inzwischen ist man aber fast zwanzig Konzerte reicher an Erfahrung, hat bereits drei Demos aufgenommen, schon in Chemnitz ein wundervolles Konzert gespielt und ein T-Shirt gedruckt, das es immer noch zu kaufen gibt.

Ein Tip für alle, die irgendwann mal eine Band gründen wollen: Erstmal ein Jahr nur proben, wenn ihr danach noch Lust habt, könnt ihr vielleicht

ner hören! Das ist nämlich ein weiteres Problem aller Bands! Die lieben Freunde und Mitschüler würden fast alles andere tun, als die kleinen Bands von nebenan zu unterstützen, weil das ja nun wirklich zu anstrengend ist und den Coolheitsfaktor überhaupt nicht steigert! Aber an solchen traurigen Tatsachen kann man wohl leider nicht rütteln!

Ein dickes Lob muß deshalb all denen ausgesprochen werden, die sich trotzdem die heimischen Bands anhören, auch wenn's manchmal schwerfällt. Ein bißchen Applaus hat noch keinem geschadet!

Ein dickes Dankeschön geht auch an Herrn Walter Kaulhausen, der dafür sorgt, daß den Bands ein Proberaum zur Verfügung steht und auch meist benutzbar ist. Freuen würden sich natürlich all diese Bands, wenn man weiterhin auf ihre Konzerte kommt und



SEXY BACTERIAS v. l. n. r.: Neje Jakopin, Thomas Schulze, Marcus Müller

man sich in der Anfangsphase, wo die Devise lautete "Aus Fehlern lernt man!" und erstmal einige Konzerte gespielt

daran denken, vors Volk zu treten, vorher nicht, auch wenn ihr euch selbst noch so toll vorkommt, euch will kei-

sich vielleicht sogar mal einen oder mehrere ihrer CDs zulegt.

Neje M. Jakopin (Jgst. 12)

# Erstaunlich diszipliniert

## Erfahrungen an der Roedean School in England

**DIE AN-  
KUNFT  
ERFOLGTE  
OHNE  
PROBLEME.  
DAS  
INTERNAT  
WAR  
NOCH VIEL  
GRÖßER  
UND  
SCHÖNER,  
ALS WIR  
ES UNS  
VORGE-  
STELLT  
HATTEN.**

Wir hatten direkten Blick aufs Meer und rundherum nur Wiesen und Felder. Die Zimmer waren nicht besonders groß, aber sehr gemütlich und wohnlich gestaltet.

Die englischen Mädchen, "shadows" genannt, die uns zugeteilt wurden, waren alle wirklich sehr nett und hilfsbereit. Sie nahmen uns mit in ihren Unterricht, der dort ganz anders abläuft als bei uns.

Die Klassen sind viel kleiner, und die Beziehung

zu den Lehrern ist nicht so förmlich und gezwungen wie bei uns.

Wenn man im Unterricht etwas sagen möchte, braucht man sich nicht zu melden, man spricht seinen Beitrag einfach zu der Gruppe in den Raum, und damit kläpft die Kommunikation ganz ausgezeichnet, wie mir scheint, besser, als das bei uns der Fall ist.

Die Mädchen dort sind auf eine selbstverständliche Weise diszipliniert, viel disziplinierter, als wir das von zu Hause kennen.

Wir besichtigten den "Royal Pavillion", der unglaublich schön war und der etwas mit der Geschichte Georges IV. zu tun hatte.

Wir machten weiterhin eine "Body shop tour", wo uns gezeigt wurde, wie Schminke u.ä. hergestellt wird. Die Stadt Brighton ist zwar an sich nicht so groß, aber man kann dort sehr gute einkaufen gehen.

Mit einer wirklich sehr lieben Lehrerin aus dem Internat gingen wir ins Kino. Ich

hatte zwar ab und zu sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, aber es war doch auch sehr interessant.

Am letzten Tag besuchten wir das Theater, was für uns sehr verblüffend war. Die Stimmung, die unter den Leuten herrschte, würde man bei uns kaum in einem Theater erleben.

Weiterhin kamen wir in den Genuß, die Spezialitäten Fish and Chips und Cream-tea uns einzuverleiben, wirklich toll!

Insgesamt war es für uns alle eine aufregende und tolle Woche. Wir sind davon überzeugt, daß es sich für uns alle gelohnt hat.

Nina Schlemmer (9b)

# Manchmal eine Charakteränderung

## Ein Jahr in den Vereinigten Staaten

Für ein Jahr in die Vereinigten Staaten! Für viele ein Traum, der vielleicht verwirklicht werden kann, der jedoch mit hohen Kosten verbunden ist. Jahr für Jahr fahren mehr Schüler in die Staaten, um am täglichen Leben in einer für sie fremden Umgebung teilzunehmen. Der Aspekt der Spracherlernung steht wohl für die meisten im Vordergrund, doch ist das längst nicht alles, was man während eines solchen Austausches (ganz gleich wo) erlernt. Die Erfahrungen, die man während eines solchen "Auslandsaufenthaltes" sammelt, hinterlassen bei den meisten Teilnehmern einen tiefen Eindruck, und manchmal auch eine Charakteränderung. Ich will hiermit von einigen meiner Erlebnisse berichten und Tips für andere, jüngere Schüler geben, die auch ein Jahr (oder ein halbes) in den Vereinigten Staaten leben möchten.

Mein Wunsch, nach Amerika zu gehen, um dort Sprache, Kultur und Menschen kennenzulernen, entstand bereits in der 7. Klasse, als meine Englischnoten alles andere als "gut" waren. Ich bekam Nachhilfe von einem Schüler aus der Oberstufe, der gerade von seinem Auslandsjahr zurück war und von den Staaten so schwärmte, daß ich neugierig wurde. Auch meine Eltern hielten es für eine gute Idee.

Sie boten mir an, wenn sich meine Schulnoten (besonders in Englisch) verbessern würden, mich auch an einem solchen Auslandsjahr teilnehmen zu lassen.

Meine Noten verbesserten sich, und als ich in die 10. Klasse kam, stand eigentlich schon fest, daß ich mich für einen Austausch bewerben würde. Doch wie sollte ich das anfangen?

Meine Eltern schenkten mir das Buch "Als Gastschüler in den USA" (Max Rauner: Reise Know How; ISBN-3-9800-151-2-2), das sehr nützliche Informationen lieferte. Unter anderem stehen in diesem Buch die Anschriften und Telefonnummern sämtlicher Austauschorganisationen, die ich alle anrief, um mir einen Überblick über das Preis-/Leistungsverhältnis zu verschaffen.

Dieses System rate ich allen zukünftigen Austauschschülern, denn es sind zum Teil gravierende Unterschiede bei den Programminhalten der einzelnen Veranstalter.

Es ist anzumerken, daß ein bekannter Name nicht auch für ein gutes Programm und gute Organisation bürgt. Ich entschloß mich im nachhinein für einen Veranstalter, der mir selber empfohlen wurde, der mich, rück-

wirkend betrachtet, eher enttäuschte.

Als ich mich schließlich bewarb, begannen der Papierkrieg, die (eher unnützen) Meetings in Osnabrück (!), Düsseldorf und das Bewerbungsgespräch bei mir zu Hause. Wenn man dies alles durchgestanden hat, kommen ärztliche Untersuchungen, Visaanträge (die man sich persönlich in Bonn abholen kann) und das Fragebogenausfüllen.

Zu dem Besuch in Bonn kann ich eigentlich nur raten, denn es ist schon interessant, einmal eine Botschaft (hier natürlich die U.S. Amerikanische) von innen zu sehen.

Der Fragebogen sollte sehr ehrlich und sorgfältig ausgefüllt werden (nach Möglichkeit zuerst in eine Kopie eintragen), denn dieser ist schließlich das entscheidende Kriterium für die Familienauswahl.

Ich habe alles dies durchgemacht (Komm schon, so schlimm ist es wohl auch nicht gewesen! d. Verf.), um dann mit banger Hoffnungen auf die Adresse der Familie zu warten.

Schließlich bekam ich die Adresse, und die Zeit bis zum Abflug verging immer schneller, so daß ich Angst hatte, mich nicht von allen verabschieden zu können. Ich habe aber alles dank einer Party unter Dach und Fach gebracht.

neigt: Macht es kurz und schmerzlos! Meine Eltern halfen mir beim Check in und fuhren dann wieder.

Dank der Reiseleiter verlief bis zu meinem Zielflughafen alles reibungslos. Meine Gastfamilie war leider nicht da (wegen eines Mißverständnisses), und so durfte ich noch ein wenig warten.

Der Empfang war auch eher nüchtern, und wegen meiner Nervosität bekam ich zuerst kaum ein Wort Englisch auf die Reihe. Die

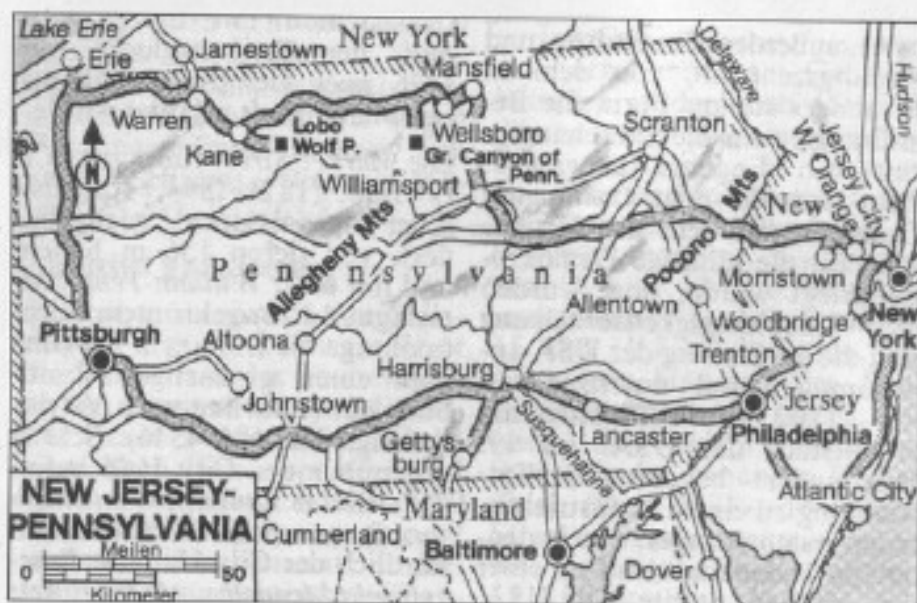
Nach einigen Monaten machte ein Freund von mir eine Bemerkung über meine Brille, auf die ich (unverständlich für ihn) reagierte: Ronnie: "Yo, your glasses are fat!" Darauf ich: "No way, man, they are hardly stronger than windows, as ...!" Er wollte mir ein Kompliment machen (denn amerikanische Brillen lassen zu wünschen übrig), doch ich faßte das ganze als Beleidigung auf. Ein anderer meiner Freunde erklärte mir darauf den Verständigungsfehler.

Das Dorf, in dem ich zuerst in (völliger) Abgeschiedenheit wohnte, war ca. acht Meilen von meiner Schule entfernt. Mit dem Schulbus fuhr ich ca. 20 Minuten dorthin. Verpaßte ich diesen jedoch, so gab es so gut wie keine Möglichkeit, zur Schule zu kommen. Das passierte mir zweimal, und da meine Gasteltern berufstätig waren, fuhr mich meine Gastoma zur

Schule.

Die Schule war eine Junior/Senior High School, vergleichbar mit der Gesamtschule, die jedoch mit der 7. Klasse beginnt und den Abschluß nach der 12. Klasse hat.

Am ersten Tag konnte ich von einer meterlangen Kursliste



Am 21.8.1993 um ca. 11 Uhr flog mein Flugzeug vom Frankfurt/Main Airport Richtung Pittsburgh (Pennsylvania) ab, wo ich noch einmal nach Philadelphia umsteigen mußte. Der Abschied verlief eher nüchtern und ohne viele Tränen. Ich empfehle jedem, der zu großen Gefühlsausbrüchen

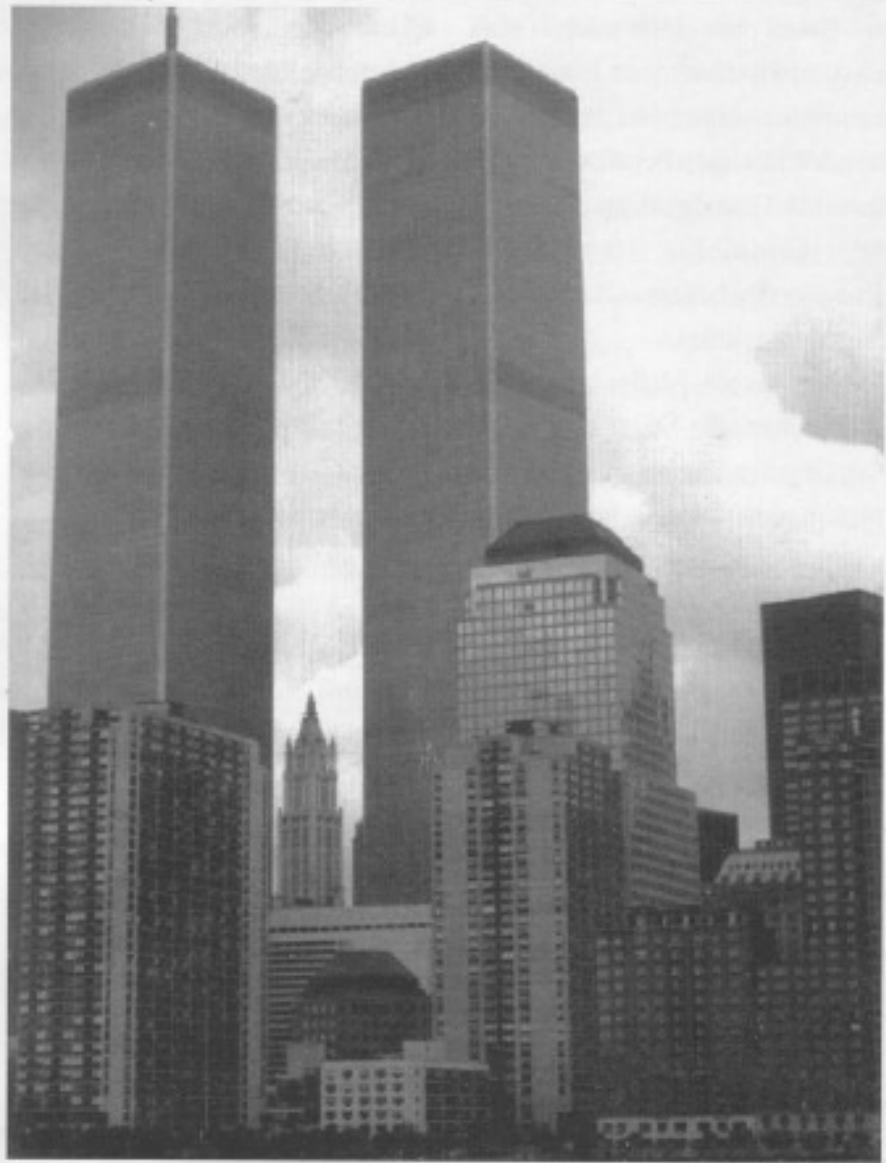
Nervosität legte sich bald, und auch die Sprachprobleme verschwanden nach ca. 3 Wochen komplett.

Allerdings erlaubte ich mir in der Schule noch einige Klöpse, denn der Sprachstil (besonders der Farbigen) war mir relativ fremd.

sieben Kurse wählen, unter welchen sich auch Drivers Education (Fahrunterricht, Theorie) befand, der für eine Führerscheinprüfung notwendig ist. Die Fächer hat man jeden Tag in der gleichen Reihenfolge, in den gleichen Räumen und bei den gleichen Lehrern. Hört sich langweilig an, ist es auch (meistens).

Abwechslung bietet da die Lunchbreak, in der man bei uns zwischen Cafeteria (langweilig, heiß und schlechtes Essen) und einem der zahlreichen Fast-Food-Restaurants wählen kann, die zum großen Teil nur mit dem Auto zu erreichen waren. Die täglichen Lunchbreaks boten immer etwas Abwechslung, seien es die Flipper- oder Videospielautomaten in der benachbarten Pizzeria oder die körperlichen Auseinandersetzungen einiger Schüler/innen, die aber nur selten stattfanden. Die Schule war relativ einfach, verfügte aber nachmittags über ein hervorragendes Sportprogramm, das im Herbst Football, Soccer und Cross Country für die Jungen und Soccer, Cheerleading und ebenfalls Cross Country für die Mädchen bot.

Ich nahm am Soccer teil (mehr oder weniger erfolgreich), im Winter an Basketball, und im Frühjahr wählte ich aus Baseball



World Trade Center in New York

und Track and Field das letztere aus. Den Mädchen wurde Field Hockey and Track and Field geboten. In der Schule gab es keine Klassenarbeiten, aber die Hausaufgaben wurden des öfteren eingesammelt, und es gab Tests. Die Atmosphäre in der Schule war sehr diszipliniert und erinnerte mit manchen Regeln eher an ei-

nen Hochsicherheitstrakt im Gefängnis. Wenn man während der Schulstunden auf Gängen von einem Lehrer gesehen wurde konnte man sich nur mit Hilfe eines sogenannten "Hall Passes" retten, der es einem erlaubte, zur Toilette, zu seinem Spind oder anderen Klassenräumen zu gehen.

Besaß man einen solchen Hall Pass nicht (und war man auch kein Austauschschüler, der sich auf sein Nichtwissen berufen konnte), so wurde man direkt ins Sekretariat geschickt, wo man eine Strafe bekam (Nachsitzen, Samstagsschule).

Mit diesen Maßnahmen versuchte man, die Disziplin auf der Schule zu wahren. "Bläuen" und Stören des Unterrichts wurden ebenfalls mit den oben genannten Strafen belegt. Das System war mir recht fremd, und es dauerte einige Zeit, bis ich mich damit zurecht fand.

Durch die sportlichen Aktivitäten und durch den Schulbus (!) fand ich schnell Freunde. Freizeit gab es nicht allzuviel, da man tägliches Training in seiner Sportart hatte (ca. 2-3 Stunden) und sich danach um die Hausaufgaben kümmern mußte. Wenn man damit fertig war, war es ca. 18 Uhr, und man war ziemlich gerädert.

Die Wochenenden boten jedoch Abwechslung, und da ich nach meinem Familienwechsel (auf den ich später zu sprechen komme) einer sehr großen Familie angehörte (ca. 300 Personen insgesamt!!!), hatte man immer irgendwelche Parties, zu denen man eingeladen war.

Durch Heirat gehörte ein Teil meiner Gastfamilie dem jüdischen

Glauben an, und ich bekam die Gelegenheit, an einer Bar Mizwa teilzunehmen. Für mich war das ein echtes Erlebnis.

Ich bemerkte, daß einige Leute Vorurteile mir gegenüber hatten, nachdem sie erfuhren, daß ich Deutscher bin. Allerdings konnte ich diese Vorurteile in Gesprächen beseitigen. Ich rate jedem, an einer solchen Feier einmal teilzunehmen.

Sonstige Wochenendergebnisse waren Einkäufe in der "Mall" (riesiges Einkaufszentrum), in der man sich mühe-los den ganzen Tag aufhalten konnte, ohne alles gesehen zu haben.

Dann gab es noch Parties bei Freunden, wo es Alkohol gab, obwohl man noch lange nicht das für Alkohol zulässige Mindestalter erreicht hatte. (Man muß in den meisten Staaten über 21 Jahre alt sein, um legal Alkohol zu kaufen!)

Ich habe ihn vorhin schon einmal kurz erwähnt, DEN FAMILIENWECHSEL. Leider hatte ich mit meiner ersten Familie einige Probleme, da beide Eltern berufstätig waren und ich auf drei kleine Geschwister aufpassen mußte, was mich einige Nerven kostete.

- Deshalb wechselte ich zu Weihnachten in eine andere Familie. Solltet ihr mehr als dreimal ernsthafte Probleme mit eurer Gast-

familie haben, so würde ich mich auf jeden Fall an die Organisation wenden, bevor es eure Gasteltern tun, denn das könnte dazu führen, daß man euch für einen schwierigen Fall hält.

Meine Gebietsrepräsentantin konnte leider keine Gastfamilie in der Nähe finden, so daß ich die Schule hätte wechseln müssen. Ich war von dieser Idee weniger begeistert und versuchte auf eigene Faust (über Freunde und Lehrer), eine geeignete Gastfamilie in der näheren Umgebung zu finden.

Die Suche verlief erfolgreich, und ich zog am Tag vor Weihnachten zu der neuen Familie.

Mit dieser Familie verstand ich mich recht gut, obwohl es auch dort die normalen Familienprobleme gab, die wohl dazugehören. Wir unternahmen einige Ausflüge, unter anderem in die Nachbarstadt Philadelphia sowie nach New York und Atlantic City. Auch mit meinen "Schwestern" verstand ich mich sehr gut. Da meine Gastmutter eine ausgezeichnete Köchin war, nahm ich etwas zu. Ich stehe immer noch in Briefkontakt zu ihnen und hoffe, sie bald wiederzusehen. Da ich nach dem Auslandsjahr in die 12. Klasse ging, gab es viel nachzuholen. Ein Jahr ist eine lange Zeit, und ich war froh, wieder zu Hause zu sein.

Nils Decker (Jgst. 12)

# Wege in die Dritte Welt

Landschaften - Kulturen - Menschen

*Nach meinem Abitur vor sieben Jahren wollte ich für einige Zeit in ein Entwicklungsland reisen, da ich interessiert war, später auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe tätig zu sein.*

So ging ich für ein Jahr nach Bolivien und arbeitete dort in zwei Projekten einer Entwicklungshilfeorganisation, und zwar in einer Kindertagesstätte in La Paz und in einem Landschulheim in einem kleinen Ort

Bolivien ist landschaftlich ein Modell der ganzen Erde: hohe Berge, tiefe Schluchten, riesige Ebenen, tropische Wälder, Sand- und Salzwüsten und ewiger Schnee. Das Hochgebirge der Anden teilt

sich in zwei hohe Ketten: die West- und die Ostkordilleren. Dazwischen liegt das Hochplateau des Altiplano. Auf der Hochebene herrschen extreme Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht. Die Landschaft ist wüstenähnlich, ohne Pflanzen und Bäume. Hier oben liegt der größte und ärmste Vorort von La Paz mit über einer Million Einwohnern.

Die Kindertagesstätte, in der

ich die ersten vier Monate meines Aufenthaltes gearbeitet habe, liegt in diesem Slum, auf 4.200 m Höhe. La Paz ist die höchstgelegene Großstadt der Erde. Die Stadt selbst liegt in einem Kessel, umgeben von gigantischen Bergen mit schneebedeckten Gipfeln.

Die Kinder des Projektes waren ausschließlich indianischer Abstammung. Ich bastelte und musizierte mit ihnen und versuchte, ihre Kreativität etwas anzuregen. Mehrfach besuchte ich einige Familien, um die Situation der Kinder besser einschät-



zen zu können. Auch ich lebte, gemeinsam mit einer Erzieherin und ihrer Familie, in diesem Slum.

Aus dieser Zeit habe ich sehr intensive Eindrücke und Erfahrungen mit zurück nach Deutschland genommen. Die Familien lebten in kleinen Lehmhütten - oft ohne Türen. Sie hatten teilweise nicht einmal ein einziges Bett und keine Decken - und das bei nächtlichen Temperaturen von bis zu minus 35 Grad! Auch das Schicksal der vielen Straßenkinder von La Paz war besonders bedrückend!

Im Anschluß an diese Zeit war der Südosten Boliviens mein Ziel. Hier befindet sich der tropische Regenwald. Der Lastwagen, mit dem ich unterwegs war, war vollgepackt. Busse fahren nicht in diese abgelegene Gegend. Die Campesinos auf der Ladefläche hatten sich ihre Plätze zwischen den vielen Säcken und den Benzintonnen erobert. Ein Schwein hopste bei jedem Schlagloch hoch. Kinder übergaben sich. Bei jedem Halt wurde die Ladefläche erneut mit Hühnern, Gepäck und noch mehr Menschen vollgestopft... 15 Stunden war ich für 350 km unterwegs,

bis ich Monteagudo erreichte.

In diesem Ort mit ca. 3000 Einwohnern, fernab einer Stadt, arbeitete ich die nächsten acht Monate. Der Ort des Projektes ist umgeben von einer wunderschönen Landschaft und Vegetation. Die umliegenden Berge sind grün bewachsen. Auch das Klima ist angenehm. Von der Landwirtschaft leben fast alle Menschen der Umgebung. Die Bauern leben in ärmlichen Verhältnissen, weil sie fast alle Maisanbau betreiben. Durch diese Monokultur ist ihr Land nach wenigen Jahren nicht mehr kultivierbar.

In dem Projekt wohnten 130 Kinder, sie waren Voll-, Halb- oder Sozialwaisen. Mit viel Engagement des Leiterehepaars und der Kinder wurde der Versuch unternommen, das Projekt auf eigene Füße zu stellen.

Morgens ging ich mit den Jungen aufs Feld, denn das Projekt besaß ein Stück Land, das durch die Kinder mit unterschiedlichen Produkten (hauptsächlich Gemüse) bewirtschaftet wurde, oder ich half den Mädchen beim Kochen für das Mittagessen. Nachmittags, wenn die Gro-

ßen in die Schule gingen, machte ich mit den Kleineren Hausaufgaben und musizierte anschließend mit ihnen, abends half ich den Älteren.

Auch in diesem Projekt unternahm ich viele Familienbesuche. Besonders bei diesen Besuchen lernte ich die unglaubliche Armut, in der die meisten Menschen in Bolivien leben müssen, kennen. Aber ich hatte auch Gelegenheit, die Freundlichkeit und Liebeshwürdigkeit vieler Bolivianer zu erleben und Freundschaften zu schließen. Es war schön, das Leben mit diesen Menschen zu teilen, und so stellte ich in dieser Zeit fest, daß ich gerne später in der Entwicklungshilfe tätig sein wollte.

Mit diesem Ziel kam ich zurück nach Deutschland. Ich machte eine Schreinerlehre, bevor ich dann im Herbst 1992 auf die Philippinen ging. Dort arbeitete ich gemeinsam mit meinem Freund in einer Ausbildungswerkstatt für handwerkliche Berufe.

Die Philippinen bestehen aus über 7000 Inseln. Dieses Land fasziniert durch seine palmengesäumten Strände, farbenprächtigen, artenreichen Korallenriffe, bizarre

Vulkane, Urwälder und die grandiosen Reisterrassen.

Ich habe im Süden der Hauptinsel Luzon in Legazpi gearbeitet. Legazpi wird überragt von dem aktiven Vulkan Mount Mayon, der wegen seiner nahezu perfekten Kegelform als schönster Vulkan der Welt bezeichnet wird.

Am Fuße des Berges lag die Ausbildungswerkstatt, in der

einer Schreinerei mit. Das Holz, das sie verarbeiten wollten, mußten sie im Wald fällen, es dort von Hand kleinsägen und auf ihrem Rücken zur Schreinerei tragen, wo sie dann fast alles ohne Maschinen bearbeiteten.

Ein sehr großes Problem für kleine Handwerksbetriebe ist der Mangel an elektrischer Energie. Es kommt zu ständi-

schon fertig ausgebildeten Schreibern einen Fortbildungskurs durchzuführen, in dem Holzspielzeug hergestellt werden sollte. Sämtliche Spielzeuge wurden aus Holzresten gefertigt. Der Kurs erwies sich als recht sinnvoll, da es auf den Philippinen kaum gutes Spielzeug gibt. So bekamen wir zahlreiche Bestellungen von Kindergärten



ich acht Monate tätig war. Bevor ich meine Arbeit dort begann, besuchte ich einige einheimische Werkstätten. Ich arbeitete einige Wochen in

gen Stromausfällen im gesamten Land. Das Einkommen eines Schreiners reichte gerade zum Kauf eines Kilos Reis.

Mein Auftrag war es, mit

und Kindertagesstätten der Umgebung.

Um diese Idee weiterführen zu können, wurde an eine Kindertagesstätte eine Schrei-



nerkooperative angeschlossen, in der nun einige der Schreiner, die auch gleichzeitig Eltern von Kindern der Einrichtung sind, weiterhin Holzspielzeug herstellen. Diese Kooperative dient der Verselbständigung der Kindertagesstätte, denn der Gewinn geht zurück an die Einrichtung.

Ein ganz besonderes Ereignis war der Ausbruch des Mount Mayou. An einem grauen Februartag 1993 verdunkelte sich der Himmel. Ein Teil der Kraterwand wurde weggesprengt, und eine ge-

fährliche Gas- und Staubwolke verwüstete die Hänge des Berges und zahlreiche Felder. Viele Bauern kamen dabei um. 60.000 Menschen mußten aus ihren Dörfern nach Legazpi evakuiert werden. So platzte die Stadt aus allen Nähten.

Die Flüchtlinge wurden für die folgenden fünf Monate in den Schulen untergebracht. Auch wir beteiligten uns an der Versorgung der Flüchtlinge. Der Vulkan brach immer wieder aus, Lava strömte die Hänge hinunter, Asche bedeckte die Felder und vernich-

tete alles Leben. Eine schwierige Zeit für alle Menschen dieser Gegend, doch gleichzeitig auch ein sehr beeindruckendes, grandioses Naturschauspiel ...

Im Mai 1993 nahmen mein Freund und ich Abschied von Legazpi, unserer Arbeit und vielen Freundschaften, die wir in den letzten Monaten geschlossen hatten. Nun starteten wir zum zweiten Teil unseres Südostasienaufenthaltes, einer einjährigen Fahrradtour über die Philippinen, durch Indonesien, Malaysia, Thailand, Vietnam, Laos und

Nepal. Reisen in Asien bedeutet, ständig mit vielen Menschen in Berührung zu kommen und nie alleine zu sein. Gerade, wenn man mit dem Fahrrad unterwegs ist, bekommt man einen ganz besonderen Kontakt zur Bevölkerung. Man reist durch sehr abgelegene Gebiete und wird ständig mit Armut konfrontiert.

Oft, besonders während unserer sechsmonatigen Reise durch die Inselwelt Indonesiens, gab es keine Unterkünfte. Ein Zelt aufzubauen war nicht möglich, denn sofort kamen die Menschen auf uns zu und luden uns ein, in ihrem Dorf zu übernachten. Da war es völlig selbstverständlich, beim Dorfvorsteher anzuklopfen. Dort war man immer herzlich willkommen. Als Gegengabe unterhielt man am Abend das gesamte Dorf. Hierzu war es allerdings notwendig, die Sprachen ein wenig zu beherrschen.

Eine vollständige Darstellung aller Erlebnisse dieser Reise ist nicht möglich, weshalb ich mich auf einige Höhepunkte beschränken will. Besonders fasziniert hat uns Neuguinea mit seiner Fremdartigkeit und den noch sehr

ursprünglich lebenden Papuas.

Eine zehntägige Tour mit einem Führer und drei Trägern brachte uns in sehr abgelegene Gegenden im Hochland Neuguineas. Dort hatten wir Gelegenheit, an einem traditionellen Fest teilzunehmen. Diese Tour war ausgesprochen schwierig, da es tagelang durch unwegsame, sumpfige und oft auch undurchdringliche Wälder ging. Zusätzlich mußten große Höhenunterschiede überwunden werden. Die Erlebnisse mit den Papuas entschädigten uns dann aber für alle Strapazen.

Nach wunderschönen Monaten in Indonesien mit vielfältigen Eindrücken war besonders Vietnam für uns faszinierend. Hier begegneten wir Lebensformen, die völlig anders sind als im übrigen Südostasien.

Das Land ist geprägt durch den Vietnamkrieg. Überall begegnet man den Spuren, die dieser Krieg hinterlassen hat. Dennoch blicken die Menschen hoffnungsvoll in die Zukunft und begegnen Fremden vorurteilslos und freundlich. Überall wird auch deutlich, daß man sich in einem kommunistisch regierten Land

befindet. Männer und Frauen verrichten die gleichen Arbeiten, es gibt Kolchosen, und äußerlich gibt es eine gewisse Uniformität. Der Kommunismus scheint hier durchaus auch positive Auswirkungen zu haben. Andererseits ist es immer noch schwierig, dieses Land zu bereisen, da es keine touristische Infrastruktur gibt und die Regierung diese Entwicklung behindert.

Ein abschließender Höhepunkt der Reise war der Aufenthalt in Nepal mit einer vierwöchigen Trekkingtour um das Annapurua-Massiv. Hier eröffnete sich uns wieder eine neue Welt mit Menschen, die geprägt sind von dem kargen Leben im Himalaya. Großartig ist diese Bergwelt, doch um sie zu erleben, muß man bereit sein, einige Strapazen auf sich zu nehmen. So nahmen wir viele Eindrücke aus diesen verschiedenartigen Ländern mit ihren unterschiedlichen Kulturen mit nach Hause.

Nach wie vor ist mein Berufsziel auf eine mehrjährige Arbeit in der Entwicklungshilfe ausgerichtet. Inzwischen studiere ich physische Geographie und nebenher Sprachen.



Als Fazit kann ich sagen, daß mich die Zeit in diesen Ländern sehr reich an Erfahrungen gemacht hat. Es ist der Austausch an Ideen und Erfahrungen, der eine solche Arbeit sinnvoll macht, und ich bin dankbar, in den letzten Jahren so viele Menschen kennengelernt zu haben, die trotz ihrer Armut glücklich sind.

(Alle Fotos wurden von der Verfasserin gemacht.)

Natascha Vogt (Abitur 1988)

# Das Licht am Ende des Tunnels

## Ein Weg aus der Sprachlosigkeit

Bitte konzentrieren Sie Ihre Gedanken für einige Minuten (z.B. während Sie diese Zeilen lesen) einmal auf folgende Vorstellung: Sie können ab sofort ("Fingerschnippen") nicht mehr sprechen.

Wohl gemerkt, nicht mehr sprechen, natürlich können Sie weiter denken und lesen, Sie verfügen über Ihren gesamten Wortschatz, egal in welcher Sprache, aber Sie sind nicht in der Lage, ein einziges Wort zu artikulieren.

"Eine erschreckende Vorstellung!" denken Sie? Für ca. 80.000 Menschen in Deutschland wird dies jedes Jahr schmerzhaft Wirklichkeit.

Dieser plötzliche Sprachverlust, ausgelöst durch einen Schlaganfall oder eine Infektion oder einen Unfall o.ä., bezeichnet der Mediziner als APHASIE ("Verlust der Sprache").

Am 18. Juli 1991 traf dieser Schicksalsschlag den ehemaligen Landfermann-Schüler Dipl. Ing. Franjo Kock (Abiturjahrgang 1950) ohne jede Vorankündigung am Morgen in seinem Büro.

Herr Kock, Sohn des ehemaligen Direktors des Landfermann-Gymnasiums Dr. Bernhard Kock

(von 1945 bis 1951) war zu diesem Zeitpunkt Leiter des Instituts für Rettungswesen, Brand- und Explosionsschutz in Essen. Schnelle notärztliche Hilfe und eine richtige medizinische Diagnose halfen, Schlimmeres zu verhindern, der Sprachverlust jedoch blieb.

Wie muß sich ein Mensch, seit über einer Dekade in einer verantwortungsvollen Führungsposition, der in aller Welt Vorträge in Deutsch und Englisch über sein Spezialgebiet "Rettungswesen im Bergbau" gehalten hatte, fühlen, wenn er, im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte, nicht die geringste Kleinigkeit formulieren, nicht die einfachste Antwort geben kann?

Franjo Kock beschrieb in einem Gespräch, das ich zusammen mit Herrn Kubeneck auf dessen Anregung hin führte, dieses Gefühl als unerträglich belastend, denn die Hilflosigkeit, die durch fehlende Kommunikation entsteht, sei durch nichts zu mildern, könne durch nichts aufgefangen werden.

Herr Kock weiß, wovon er spricht, denn am 22. Juli 1965 wurde er im Verlauf einer Rettungsaktion bei einem Grubenunglück unter Tage lebensgefährlich verletzt (55% seiner Haut verbrannten!). Schmerzen, so Franjo Kock, könne man überwinden, die sprachlose Hilflosigkeit jedoch stelle ein viel größeres Hindernis dar.

Für ihn, wie für viele andere Betroffene, war die Aphasie durch einen Schlaganfall ausgelöst. *"Aphasiker haben meistens ihre Sprache nicht völlig verloren. Aphasie ist vielmehr eine Sprachstörung, die in unterschiedlichen Formen und Schweregraden auftritt. Aphasie hat nichts mit geistiger Behinderung oder psychischer Störung zu tun. Die Aphasie verändert nur die Fähigkeit, sich mit Sprache auszudrücken und Sprache zu verstehen. Oft ist die Fähigkeit beeinträchtigt, mit Zahlen umzugehen (Dyskalkulie). Für einen Nichtbetroffenen ist es schwer sich vorzustellen, daß die Sprache gestört, aber das Denken und die Fähigkeit zur Kommunikation ohne*

*Sprache noch erhalten sind.*" (Dr. Luise Lutz)

Die aufopfernde Pflege und Kraft seiner Frau Ingrid, seiner Kinder und einiger Freunde (nicht alle konnten die neue Situation akzeptieren) und seine eigene eiserne Disziplin und innere Stärke schafften zusammen mit Sprachtherapeuten und Neuropsychologen in dreieinhalb Jahren, was zunächst unmöglich erschien: das Wiedererlernen der Sprache.

Diese riesige Kraftanstrengung reichte Franjo Kock jedoch nicht. Er gründete in Duisburg eine Aphasie-Selbsthilfegruppe, die es nicht gab, als er sie nötig hatte. Seit Februar 1993 treffen sich nun einmal im Monat ca. 30 - 40 Menschen (sowohl Aphasiker als auch ihre betroffenen Familienmitglieder), um über ihre Probleme zu sprechen, ihre Erfahrungen auszutauschen und neue Impulse zu erhalten.

Doch damit sind Herrn Kocks Aktivitäten noch lange nicht erschöpft. Zwei Projekte waren zum Zeitpunkt des Gesprächs (Filmvorführung mit der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Benefiz-

Lauf des LC Duisburg zugunsten der Aphasie-Gruppe am 8. Juli 1995) bereits organisatorisch unter Dach und Fach, viele Ideen warten noch auf ihre Verwirklichung.

Aphasie – das Wort erschreckt mich noch immer, aber Franjo Kock und seine Familie beweisen, wie stark der Mensch sein kann. So ("Fingerschnippen"), jetzt können Sie weitersprechen!

Michael Euteneuer

Kontaktadresse:

Franjo und Ingrid Kock,  
Gneisenastr. 270, 47057 Duisburg,  
Tel.: 35 03 57 Fax: 37 07 62

# Nachrichten des Landfermann-Bundes

## AUFRUF AN DIE ABITURIENTIA 1986

Zwecks Organisation eines Treffens zum 10jährigen Abitur 1996 benötigen wir Eure aktuelle Adresse, sowie Kenntnis darüber, wer grundsätzlich daran Interesse hat.

Bitte teilt dieses **schriftlich** mit an:

**Robin Posberg** oder **Jochen Vogel**  
Meidericher Straße 17 Konkordiastraße 89  
47058 Duisburg 40219 Düsseldorf

## MITGLIEDSBEITRAG/SPENDEN

Die den „blättern“ beigelegten Zahlscheine haben wie immer (dringenden) Aufforderungscharakter. Ihr Beitrag und Ihre Spende machen all das erst möglich, was die Schule – der engagierte Lehrer in unserem Gymnasium – den Schülern heute über die Wissensvermittlung hinaus bieten kann und soll: musische, sportliche und soziale Aktivitäten, Begegnungen mit ausländischen Schülern, Vorträge in den „Abenden im Landfermann-Gymnasium ...“

In der nächsten „blätter“-Ausgabe werden wir eine ausführliche Darstellung geben, wie Ihre Beiträge verwendet wurden.

Der Jahresbeitrag – vielleicht nutzen Sie die Zahlkarte auch für einen vergessenen Beitrag eines vergangenen Jahres – beträgt immer noch DM 10,- für Personen mit Einkommen, DM 5,- für Mitglieder in der Berufsausbildung.

Es wäre erfreulich, wenn Sie die genannten Beträge als untere Grenze Ihres Beitrages betrachten würden. Wir sehen eine Menge zusätzlicher Aufgaben auf uns zu kommen, die direkt den Schülern, ihrer Ausbildung und damit unserer Zukunft zugute kommen.

All denen, die in der Vergangenheit einer kleinen, größeren oder großen Spende

den Vorzug gaben und es auch in Zukunft damit so halten wollen, sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Satzungsgemäß sind Beiträge und Spenden steuerabzugsfähig. Ihr Einzahlungsbeleg gilt bereits als Spendenbescheinigung für Ihr Finanzamt (nur bis DM 100,-), wenn Sie das beigelegte Formular benutzen oder dieses an ein neuartiges Überweisungsformular anheften. Sollten Sie einen Betrag von mehr als DM 100,- spenden, wird Ihnen der Schatzmeister nach Eingang des Geldes eine gesonderte Spendenbescheinigung schicken.

Die Konten des Landfermann-Bundes e. V.

200 301-349 • Stadtparkasse Duisburg  
(BLZ 350 500 00)  
127 41-437 • Postgiroamt Essen  
(BLZ 360 100 43)

## KORREKTUR

In der Novemberausgabe 1994 wurde von der Redaktion fälschlicherweise Victor Brüssermann als Autor und Vortragender des Grußwortes an die Abiturientia 1943 ausgegeben. Tatsächlich wurde diese Rede jedoch vom Conabiturienten Albert Stein verfaßt und vorgetragen. Die auf Seite 44 abgedruckte Totenehrung wurde von Victor Brüssermann gesprochen. Wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen.

## ADRESS-WECHSEL

Leider haben wir immer wieder nicht zustellbare „blätter“, weil Ihre Anschrift nicht mehr stimmt. Das kostet Porto und Recherchen – Deshalb: Wenn Sie Ihre „blätter“ weiterhin beziehen wollen, kurze Info bei Umzug!

Mit freundlichem Gruß  
**Peter Hoffmann**  
1. Vorsitzender



<input checked="" type="checkbox"/>	Unbekannt
<input type="checkbox"/>	Unbekannt verzogen
<input type="checkbox"/>	Anschritt ungenügend
<input type="checkbox"/>	Vorstorben
<input type="checkbox"/>	Firma erloschen
<input type="checkbox"/>	Verweigert
<input type="checkbox"/>	

Bezirk: 47226J M

Q. 09/05

## Unsere Toten

Dr. Fritz Milz (Lehrer)	* 18.12.1913 † 18.7.1993
Reinhard Martin Freund (1943)	* 16.9.1925 † 7.10.1993
Hans Helmut Loch (1936)	* 15.8.1914 † 25.12.1993
Heinz Wassen (1940)	* 15.2.1922 † 16.4.1994
Armin Dehne (1961)	* 6.10.1941 † 4.5.1994
Dr. Hans Feldbusch (1934)	* 28.8.1913 † 5.5.1994
Immanuel Weigle (1929)	* 17.3.1909 † 6.6.1994
Karlfritz Böttcher (1947)	* 9.5.1928 † 14.7.1994
Heinz Lehbruck (1938)	* 13.11.1919 † 5.8.1994
Clemens-Oskar Grewe (1946-2)	* 4.3.1924 † 9.1.1995
Dr. jur. Ernst Victor Keßler (1933)	* 16.11.1914 † 15.5.1993
Dr. Fritz Klönne (1928)	* 4.2.1910 † 12.3.1995
Dr. Ing. Alfred Weddige (1925)	* 19.6.1906 † 30.3.1995



